Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. Chicago, Freitag, den 7. Januar 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. 10. Jahrgang. — No. 5

Telegraphische Depeschen.

Schwarzer Freitag.

Galgentod für Theodore Durrant. — Nachdem seine allerletzte Hoffnung geschwunden. — Durrants wunderbare Fassung.

(Bulletin:) Washington, D. C., 7. Jan. Das Bundes-Obergericht hat auch in Gesammtsitzung das Gesuch um einen Habeaskorpus-Befehl für den, zum Tode verurtheilten Theodore Durrant in Californien abgewiesen. Der Spruch war ein einstimmiger.

Das bedeutet, daß Durrant ohne weiteren Verzug heute gehängt wird.

San Quentin, Cal., 7. Jan. Durrant verbrachte den ersten Theil seiner letzten Nacht im Gespräch mit seinen Eltern, einem Geistlichen und einem Zeitungsmann. Seine Mutter verabschiedete sich von ihm um halb 12 Uhr Nachts. Eine Stunde darnach legte sich Durrant schlafen. Er schlief ruhig bis Morgens um 6 Uhr 20 Minuten. Dann kleidete er sich sehr sorgfältig in einen seiner eigenen Anzüge und verzehrte ein gutes Frühstück, bestehend aus Beefsteak, Eiern und Kaffee. Es ist die allgemeine Ansicht, daß noch höchst selten ein Todeskandidat so wunderbare Fassung gezeigt hat. Auf seiner Unschuld an den vielbesprochenen beiden Mädchenmorden bestand Durrant fest.

(Bulletin:) Durrant wurde am 10 Uhr 35 Min. (Pacific-Zeit) gehängt.

San Quentin, Cal., 7. Jan. Um 9:15 Uhr war der Todeskandidat Durrant so gefaßt und in so gehobener Stimmung, wie vor einem Jahre. Eine Viertelstunde vorher waren bereits seine Eltern eingetroffen. Seine Mutter war so ruhig und kühl, wie immer; aber die Augen des Vaters waren trüb und vom Weinen geröthet. Durrant empfing dann die letzten Riten der römisch-katholischen Kirche durch Vater Logan, welcher ihm auch die letzte Oelung spendete und der Einzige war, der ihn bis auf das Galgengerüst begleitete. (Durrant und seine Eltern gehören der baptistischen Emanuels-Kirchengemeinde an; aber deren Pastor, Rev. Gibson, wollte in keiner Weise etwas mit Durrant während des ganzen Prozesses zu thun haben. Gegen Gibson wurde sogar der schreckliche Verdacht laut, daß er selber in gewisser Verbindung mit dem einen der beiden sensationellen Mädchenmorde stehe.)

Zwei Minuten nach halb 11 Uhr (Pacific-Zeit), bestieg der junge Zahnkunde-Student festen Schrittes das Galgengerüst. Er war blaß, aber sehr ruhig und hatte einen gewissen Märtyrer-Ausdruck, von dem man nicht sagen kann, ob er natürlich oder erkünstelt war, im Gesicht.

Er hatte alle angebotenen Stimulantien zurückgewiesen.

Ehe ihm die schwarze Kappe über das Gesicht gezogen wurde, und nachdem die Sheriffsgehilfen bereits seine Arme gebunden hatten, äußerte er den Wunsch, einige Worte zu sprechen. Mit leiser, aber nicht im Geringsten zitternder Stimme, ähnlich, als ob er in der Prüfung irgend eine einfache Frage zu beantworten gehabt hätte, erklärte er: „Ich bin unschuldig, und der Staat begeht einen Justizmord!"

Dann trat er zurück, ließ sich noch die Beine binden, der Priester sprach die letzten tröstenden Worte, und das Fallbrett ging nieder. Nach 5 Minuten erklärten die Aerzte, daß der Tod eingetreten sei.

Die Vertheidigung erklärt, daß sie „nicht ruhen noch rasten werde, bis die wirklichen Schuldigen ermittelt und bestraft seien".

Atlanta, Ga., 7. Jan. Der Farbige Thomas Cyrus wurde heute wegen Ermordung seiner Geliebten Annie Johnson gehängt, die er mit einem Anderen zusammen betroffen hatte. Es bestand beim Publikum eine sehr starke Stimmung dafür, daß Cyrus' Leben geschont werde.

Boston, 7. Jan. John O'Neil wurde heute wegen Raubmordes und Lustmordes an Frau Hattie A. McCloud gehängt.

25 Jahre Zuchthaus.

St. Louis, 7. Jan. Richter Zachritz verurtheilte im Kriminalgericht Otto Willig wegen Mordes im zweiten Grade zu 25 Jahren Zuchthaus.

Im letzten Februar hatte Willig's Geliebte, Pauline Rosenthal, ihr Haar gebleicht. Darüber gerieth Willig in großen Zorn, und eines Abends bald darnach wurde das Mädchen in einem dichtgefüllten Zimmer niedergeschossen. Niemand hatte Willig den Schuß abfeuern sehen; aber das Mädchen erklärte, ehe sie starb, Willig sei ihr Mörder.

Das neue Licht Teslas.

New York, 7. Jan. Nicola Tesla, der stets mit Edison um die Palme als elektrischer Erfinder ringt, hat angekündigt, daß es ihm gelungen sei, mittels der Vacuum-Röhre und des Oszillotors ein Licht herzustellen, welches so hell sei, wie das Licht der Sonne am Mittag, und wahrscheinlich auch den Nebel durchdringen könne. Letzteres wäre natürlich für Lichtsignale zu Land und zu Wasser von ungeheurer Bedeutung.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Trave von Bremen, über Southampton.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Kongreß.

Washington, D. C., 7. Jan. Der Senat nahm eine Vorlage an betreffs der Abhaltung eines Kongresses von Vertretern der Indianerstämme Nordamerikas während der Trans-Mississippi-Ausstellung in Omaha, Neb., und Verwilligung von $45,000 für diesen Zweck.

Im Abgeordnetenhaus wurde der Kampf über das Zivildienst-Gesetz fortgesetzt, und der Republikaner Grosvenor von Ohio machte einen skandalösen Angriff auf die Zivildienst-Reformliga und deren Prädenten Karl Schurz und stellte in Aussicht, daß das Zivildienst-Gesetz mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde, wenn man sich nicht zu einer Abänderung desselben bequemen wolle. Dagegen trat der Republikaner Johnson von Indiana wieder für das Zivildienst-Gesetz ein und warnte seine Parteigenossen davor, ihre Versprechungen zu brechen.

Washington, D. C., 7. Jan. Im Abgeordnetenhaus nahm der Kampf um das Zivildienstgesetz seinen Fortgang. Noch einige 30 Redner über diesen Gegenstand sind angemeldet.

Im Senat brachte Allen (Volksp.) von Nebraska wieder die Finanzfrage auf's Tapet, indem er eine Resolution behufs unabhängiger Silber-Freiprägung einbrachte. Es gab eine längere Debatte darüber, an welcher u. A. Teller und Chandler theilnahmen. Letzterer sagte, die Ansichten des Präsidenten über die Finanzfrage seien nicht diejenigen des Schatzamtssekretärs Gage, sondern diejenigen der St. Louiser Platform. Teller hob hervor, daß der Fehlschlag der nach Europa gesandten Münzkommission offiziell zugegeben sei.

Teller zog auch die cubanische Frage herein.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, 7. Jan. Der Senat nahm die Abgeordnetenhaus-Vorlage an, welche $7000 für die weiteren Betreibung der Erbschafts-Steuer-Prozesse vor dem Bundesgericht bewilligt; doch fiel die Dringlichkeitsklausel durch, da sie zwar eine bedeutende Mehrheit, aber nicht ganz die nöthige Stimmzahl erhielt. Putnams Resolution, daß beide Häuser die Empfehlungen des Gouverneuers betreffs Abbruchs und Umbaues der Irren-Anstalt in Peoria gutheißen sollen, wurde angenommen. (Auch das Abgeordnetenhaus erklärte später seine Zustimmung zu dieser Resolution.) Sittlers Resolution, daß sich beide Häuser am 21. Januar vertagen sollten, stieß auf großen Widerstand, und sein Antrag, die Geschäftsregeln zugunsten dieser Resolution aufzuheben, wurde mit 21 gegen 9 Stimmen abgelehn. Angenommen wurde die vielgenannte Lundin'sche Resolution betreffs Untersuchung der Chicagoer Polizei; die Annahme erfolgte durch Akklamation, entsprechend einem Beschluß, der vorher in einer republikanischen Fraktionssitzung gefaßt worden war. In den Untersuchungs-Ausschuß wurden ernannt: Die Republikaner Berry, Aspinwall, Barter, Lundin, Bolinger, der Demokrat Mahoney und der Volksparteiler Dresser.

Ausland.

Sparsamkeit bei Manövern.

Berlin, 7. Jan. Bekanntlich haben die Kaisermanöver im vorigen Herbst Unsummen gekostet. Nicht am wenigsten hatte Bayern davon zu tragen, denn allein die Kritik derselben seitens der bayerischen Abgeordnetenkammer kostete dem Lande die Diäten der Abgeordneten für sieben Sitzungstage. Dieses Jahr soll nun gespart werden, da durch die Reorganisirung der Feldartillerie der Militäretat ohnedies eine erhebliche Belastung erfährt. Die Korpsmanöver sollen vereinfacht werden. Zum sogenannten Kaisermanöver werden diesmal nur zwei preußische Armeekorps herangezogen werden, das 7. (Westfälische) und das 10. (Hannoversche). Die Dispositionen in Betreff des Manöver-Terrains sind noch nicht veröffentlicht worden.

Bismarcks Befinden besser.

Friedrichsruh, 7. Jan. Dem Fürsten Bismarck geht es besser, als seit mehreren Tagen. Die Fußschmerzen haben nachgelassen, und auch das Gesammtbefinden hat sich gebessert. Man hofft jetzt, daß seine starke Natur auch diesmal über den Neuralgie-Anfall hinwegkommen werde.

Brand im Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. Jan. Gestern wurde die Feuerwehr nach dem neuen Gebäude des preußischen Abgeordnetenhauses gerufen, aus dessen Fenster schon dichte Rauchwolken drangen, als die erste Dampfspritze anlangte. Indeß wurde der Brand rasch unterdrückt, ohne größeren Schaden verursacht zu haben.

Oesterreichischer Oberkommandant gestorben.

Wien, 7. Jan. Freiher v. Schönfeld, Generalinspektor der österreichischen Armee und Befehlshaber der österreichischen Streitkräfte im Kriegsfall, ist heute gestorben.

Der Beulenpest-Schrecken.

Bombay, Indien. 7. Jan. Es sind binnen 48 Stunden hier 142 neue Erkrankungen an der Beulenpest und 105 Todesfälle vorgekommen. Auf's Neue verläßt ein großer Theil der Einwohner die Stadt, und die Geschäfte leiden [illegible].

China und die Mächte.

Anerkennung für die deutsche Regierung in der Presse.

Berlin, 7. Jan. Nicht blos die Bewohner der katholischen Gegenden Deutschlands (namentlich der Rheingegenden) konnten den gestrigen Tag als den Beginn der Herrschaft des Prinzen Karneval roth anstreichen, sondern auch die Reichsregierung hatte Ursache genug dazu, obwohl wiederum ganz anderer Art. Mit verschwindend wenigen Ausnahmen zollten ihr nämlich die reichshauptstädtischen Blätter rückhaltslose Anerkennung. „National-Zeitung", „Börsen-Kourier", „Börsenzeitung", „Tägliche Rundschau", „Vossische Zeitung", „Tageszeitung", „Neueste Berliner Nachrichten", „Kreuzzeitung", selbstverständlich auch die „Post" und die „Norddeutsche Allgemeine" bezeichnen es übereinstimmend als ein im höchsten Maße erfreuliches Resultat, daß das Abkommen zwischen Deutschland und China in Betreff der Abtretung der Kiao-Tschau-Bucht in friedlicher Weise erreicht wurde. Der Erfolg gereiche der Regierung, ihrer Diplomatie und ihrer Klugheit, ihrer mit Mäßigung gepaarten Festigkeit zur Ehre, und es sei zuversichtlich zu hoffen, daß sich aus dem Pekinger-Vertrag für die wirthschaftlichen und kommerziellen Interessen des Reichs dauernde Vortheile ergäben.

„Kreuzzeitung", „Post", „Tägliche Rundschau" und „Germania" sind auch darüber erfreut, daß die deutschen Missionäre nicht bloß in der Provinz Schantung, sondern in ganz China künftig unter kräftigerem Schutze stehen würden, als bisher, nachdem die chinesische Regierung eingesehen habe, daß das deutsche Reich entschlossen sei, sie für die Sicherheit aller deutschen Reichsangehörigen in China haftbar zu machen.

Dagegen schreibt der „bittere" Eugen Richter in seinem Blatt: „Daß die weitere Erhitzung der Gemüther Grenzen gezogen sind, wirkt ernüchternd auf die wilden Phantasien, welche die Landung der deutschen Marinetruppen sowie die Ausrüstung und die Abfahrt des Geschwaders unter Prinz Heinrich hervorsprießen machten. Das Ergebniß ist dem Mäuschen gleich, welches der kreißende Berg gebar."

London, 7. Jan. Einer Spezialmeldung aus Shanghai zufolge will Rußland das Gebiet von Port Arthur von der chinesischen Regierung unter ähnlichen Bedingungen pachten will, wie die, unter welchem Deutschland das Gebiet von Kiao-Tschau gepachtet hat. Man glaubt indeß, daß England und Japan diese Absicht vereiteln werden.

Tauschs Prozeß eine Posse.

Berlin, 7. Jan. Trotz der ihm zutheil gewordenen Weißwaschung findet es der suspendirte Kriminalkommissär v. Tausch angezeigt, sich der Oeffentlichkeit fernzuhalten. Er hat sich krank gemeldet und gleichzeitig die Absicht zu erkennen gegeben, freiwillig aus dem königlichen Dienst auszuscheiden, sobald das vom Disziplinarhof gefällte Urtheil (Strafversetzung auf einen anderweitigen Posten gleichen Ranges, ohne Ersatz der Umzugskosten) rechtskräftig geworden sein wird. Dies kann indeß noch längere Zeit dauern.

Der Ankläger in dem Verfahren vor dem Disziplinarhof, Regierungsrath Steifensand, hat gegen das Urtheil an das Staatsministerium appellirt, welches das oberste Verwaltungsgericht bildet.

Mindestens 6 Getödtete.

Metz, 7. Jan. In Diedenhofen stürzte gestern der große Schornstein der „Friedenshütte" ein und begrub eine Anzahl Leute unter seinen Trümmern. Sechs Todte und drei Verwundete hat man bereits hervorgezogen, und man befürchtet, daß sich noch mehr Verunglückte unter den Trümmern befinden werden.

Die deutsch-tschechischen Wirren.

Wien, 7. Jan. Der österreichische Premier-Minister Freiherr Gautsch von Frankenthurn setzt seine Bemühungen fort, die politische Lage zu klären. Nachdem er mit den Vertrauensmännern der deutschen Abgeordneten verhandelt hat, will er nun auch die Tschechen zu Konzessionen zu bewegen suchen. Die Konferenzen haben heute begonnen.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Mormone Bates.

David Ellsworth Bates ist gestern Abend von der Jury nach fünfstündiger Berathung auch wegen seiner Ehe mit Ida Calderwood aus Galena der Bigamie schuldig befunden und zu einer weiteren Geldstrafe von $1000 sowie zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden. Bates kann nun im Ganzen zehn Jahre lang in Joliet gefangen gehalten werden, falls es seinem Advokaten nicht gelingt, ihn auf irgend einen Formfehler hin, der sich in das Verfahren eingeschlichen haben mag, doch noch loszueisen.

* Countyschreiber Knopf liefert gegenwärtig an County-Schatzmeister Kochersperger Anweisungen auf die noch vom Jahre 1896 her rückständigen Steuern ab, welche dieser nun eintreiben wird.

Dynamit-Explosion.

Ein Todter und drei Verwundete.

Bei dem Bau des großen neuen Abzugskanals, welcher durch den Central Park Boulevard gezogen wird, wurde heute Vormittag um 10 Uhr der Arbeiter Thomas Riley durch die unvermuthete Explosion einer Dynamit-Patrone getödtet. Der Kontraktor John Nash und die Arbeiter Patrick Redlien und Mike Gleason haben schmerzhafte, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Die Arbeit an dem Kanal war vor einigen Wochen des kalten Wetters wegen eingestellt worden. Erst heute Morgen wurde sie wieder aufgenommen und zwar von etwa 40 Leuten unter der Aufsicht von John Nash, Mitglied der Kontraktoren Firma Nash Bros., Nr. 84 La Salle Straße. Der Boden in jener Gegend, nahe Humboldt Straße, ist felsig, das Kanalbett ist deshalb hauptsächlich durch Sprengungen aufgerissen worden, doch waren für heute keine solchen beabsichtigt. Von früher her muß aber noch eine Dynamit-Patrone auf dem Platze zurückgelassen worden sein. Der verunglückte Riley, welcher mit seinem Spaten auf das gefährliche Ding stieß, brachte dasselbe zur Explosion und wurde buchstäblich in Stücke gerissen. Nash, Redlien und Gleason, die sich in Riley's Nähe befanden, kamen, wie gesagt, mit verhältnißmäßig unbedeutenden Verletzungen davon. — Riley hat an der Ecke von Crosby und Division Straße gewohnt. Er war 40 Jahre alt und hinterläßt Familie. Frank Redlien wohnt Nr. 407 W. Erie Straße und Mike Gleason Nr. 113 Huron Straße.

Eisenbahn-Zusammenstoß.

Eine falsch gestellte Weiche die Ursache.

In dem Vorort Harvey wurde während der letzten Nacht durch eine falsch gestellte Weiche der Zusammenstoß eines Frachtzuges mit einem, auf ein Nebengeleise geschobenen Personenzug verursacht. Der Lokomotivführer Glysson vom Frachtzuge hat sich durch rechtzeitiges Abspringen gerettet, der Heizer Edward Boncraft aber und der Schaffner Edward Spalding sind schwer verletzt worden. Zugführer Allison kam mit einer unbedeutenden Quetschung der Hüfte davon. — In Folge des Zusammenstoßes ist ein Waggon des Personenzuges in Brand gerathen und durch die Flammen hat auch die Lokomotive des Frachtzuges erheblich gelitten. Die meisten Wagen des Frachtzuges sind durch die Gewalt des Zusammenstoßes zertrümmert worden.

Die niedere Rechtspflege.

Herr Thomas George Hislop von hier erwirkte heute vom Obergericht die Erlaubniß, noch nachträglich gegen ein „eigentlich" schon rechtskräftig gewordenes Zahlungsurtheil appelliren zu dürfen, das Kadi McClellan von La Grange im Interesse der Hubbard Publishing Co. von Philadelphia gegen ihn gefällt hat. Ein Agent der genannten Verlagsbuchhandlung hat dem Mr. Hislop unter falschen Vorspiegelungen angebliche Supplement-Bände zur Encyclopädia Brittannica aufgehängt. Hislops Aufforderung, die Bände wieder abholen zu lassen, hat die Firma nicht Folge gegeben, und da er die Zahlung für die Bücher verweigerte, verklagte die Firma ihn, ohne sein Vorwissen, bei dem obengenannten Kadi. Davon erfuhr Hislop erst, als er bereits verurtheilt war. Er ist dann nach La Grange gefahren, hat die Appellation angemeldet, die vorgeschriebene Gebühr bezahlt und verlangt, daß seinem Anwalt eine Abschrift des Urtheils zugestellt werde. Letzteres ist nicht geschehen, und dieser Tage ging Herrn Hislop die Mittheilung zu, das gegen ihn gefällte Urtheil sei nunmehr „rechtskräftig", denn die Frist, in der er hätte appelliren können, sei abgelaufen. Durch sein Vorgehen beim Obergericht hat Herr Hislop seinen Gegnern nun aber doch noch einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Kurz und Neu.

* Die Northwestern Hochbahn-Gesellschaft hat im Kreisgericht eine auf $500,000 lautende Schadenersatzklage gegen die „Daily News Company" anhängig gemacht. Es handelt sich dabei um einen am 31. Dezember v. J. veröffentlichten Artikel, der die Ueberschrift „Northwestern Hochbahn-Banditen" trug, und in dem die klägerische Gesellschaft allerlei krummer Geschäftspraktiken beschuldigt wurde. In Folge dieser „böswilligen Verleumdung" sollen sich die Unterhandlungen der „Northwestern Elevated R. Co." mit östlichen Kapitalisten behufs Aufnahme einer Anleihe zerschlagen haben.

* Auf dem Rangirbahnhofe der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Eisenbahn wurde gestern der Weichensteller L. M. Thompson von einem Frachtzuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Verunglückte war 42 Jahre alt und wohnte mit seiner Familie im Hause Nr. 1227 W. Madison Str. Die Leiche wurde nach einem Bestattungsgeschäft an der W. Lake Str. geschafft.

Des Todtschlags schuldig.

Der Farbige Patrick Coakley zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Nach vier und einhalbstündiger Berathung haben sich gestern Abend die Geschworenen in dem vor Richter Ewing geführten Mordprozeß gegen den Farbigen Patrick Coakley auf einen Wahrspruch geeinigt, der versiegelt dem Clerk des Gerichtshofes übergeben wurde. Heute Vormittag wurde das Verdikt geöffnet und verlesen. Es lautet auf „Schuldig des Todtschlags". Das Strafmaß ist auf fünf Jahre Zuchthaus festgesetzt worden.

Coakley hatte als Hausknecht des Jackson Hotel, an Halsted Str. und Jackson Blvd., am 20. Oktober v. J., den Hotelklerk Charles Foster im Verlaufe eines Streites durch einen Revolverschuß getödtet. Auf dem Zeugenstand führte der Angeklagte zu seiner Vertheidigung an, daß er von Foster zu wiederholten Malen in brutaler Weise beleidigt und sogar thätlich angegriffen worden sei. Der Erschossene habe ihn am Morgen des Tages, als der Mord verübt wurde, mit einem Auftrage in die obere Etage des Hotels gesandt, und als er zurückkehrte, sei er wegen seines angeblich allzu langen Ausbleibens von demselben mit einem gemeinen Schimpfworte belegt worden. In Folge dessen sei es zum Streit gekommen, in dessen Verlauf ihm Foster einen Faustschlag in das Gesicht versetzte. Vor Wuth seiner Sinne nicht mehr mächtig, habe er dann von seinem Revolver Gebrauch gemacht. — Als der Urtheilsspruch verlesen wurde, brach der Verurtheilte in bittere Thränen aus. Er hatte offenbar ein freisprechendes Verdikt erwartet.

Coakley ist 42 Jahre alt. Er war seit langer Zeit in verschiedenen Hotels der Stadt als Hausknecht thätig gewesen und hatte allgemein für einen friedfertigen Mann gegolten. — Der übliche Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses wird in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommen.

Im Sunset-Klub.

Debatte über die Einschätzungs- und Besteuerungsfrage.

Etwa 200 Personen nahmen gestern Abend im Palmer House an dem ersten Diner des wieder in's Leben zurückgerufenen Sunset-Klub theil. Herr Howard L. Smith stellte den Versammelten in einer humoristischen Rede sich selbst als den neuen Vereins-Sekretär und Herrn Walter S. Bogle als Vorsitzenden vor. Letzterer ertheilte Herrn Edgar Bronson Tolman das Wort zu einem Angriff auf das herrschende Einschätzungs- und Besteuerungs-System. Redner war der Ansicht, daß jedem County vom Staate in Bezug auf die Erhebung der Steuern für seine eigenen Bedürfnisse freie Hand gelassen werden müsse. Die Höhe der zu entrichtenden Staatssteuern könne durch eine Ausgleichsbehörde geregelt werden. Der Anwalt Edward H. Morris, ein Neger, dem beiläufig Assessor Gunning seine Vertheidigung gegen die Kriminalanklagen übertragen hat, die gegen ihn erhoben worden sind, übernahm auch an der Bankett-Tafel die Vertheidigung des herrschenden Systems. An der nachfolgenden Debatte betheiligten sich die Herren E. O. Brown, Louis Jackson, Sigismund Zeisler und Richter Batten von DuPage County. — Herr Zeisler bezeichnete es unter Anderem als vergebene Liebesmüh', sich an den Primärwahlen der großen politischen Parteien zu betheiligen, da das Ergebniß derselben ja doch schon immer im Voraus von den Machern entschieden werde. Richter Batten wollte sich mit dieser Auffassung nicht einverstanden erklären. Er sagte, es sei eine Feigheit, den gewerbsmäßigen Drahtziehern das politische Feld zu überlassen. Der gute Bürger müsse nöthigenfalls bereit sein, diesen Schurken gegenüber sein Recht auch mit der Faust zu wahren.

Raubüberfälle.

Der Schaffner Joseph McInerney von der Burlington-Bahn ist gestern Abend in der Nähe von Canal und 14. Straße auf dem Dache eines Güterwagens von zwei Strolchen überrumpelt worden, die ihm sein Monatsgehalt im Betrage von $72 abnahmen. Der Beraubte ist der Ansicht, daß die beiden Gauner mit den Gepflogenheiten der Bahnverwaltung vertraut sind und gewußt haben, daß den Angestellten gestern ihr Lohn ausgezahlt wurde.

In einer Gasse nahe Clinton und Madison Straße wurde gestern Abend um 6 Uhr ein gewisser Gus Susell, wohnhaft Nr. 278 W. Harrison Str., von zwei Wegelagerern angefallen und unter Mißhandlungen um $16 beraubt. Die Detektives Bonner und McSwiggen erschienen noch zur rechten Zeit, um die Räuber einfangen zu können. Die Verhafteten nennen sich Albert Morgan, bezw. Ed. Murphy.

Mondfinsterniß.

Für heute Abend ist eine theilweise Mondfinsterniß angekündigt, von welcher aber bei dem trüben Wetter schwerlich viel zu bemerken sein wird. Die theilweise Verfinsterung der Mondscheibe, durch den Schatten der Erde verursacht, beginnt für Chicago um 5 Uhr 47 Minuten und ist um 7 Uhr 23 Minuten vorüber.

Unter bewaffnetem Schutz.

Kontraktor Record und seine streikenden Bauschreiner.

Letztere werden an Herrn Philipp Armour appelliren.

Die 30 Mühlenbauer, welche Kontraktor Record für die Arbeit an dem neuen Getreidespeicher von Armour & Co. importirt hat, wurden heute durch ein starkes Polizei-Aufgebot vor weiteren Angriffen seitens der streitenden Bauschreiner geschützt und konnten ungehindert an ihre Verrichtungen gehen. Der Streikausschuß der Schreiner will in Erfahrung gebracht haben, daß der Unternehmer Record von der Firma Armour & Co. ausdrücklich dazu verpflichtet worden ist, bei der Errichtung des Speichers Unionleute zu beschäftigen, Unionlöhne zu zahlen und den achtstündigen Arbeitstag zu beobachten. Es wird nun ein Komite an Herrn Philipp D. Armour geschickt werden, welches ihm vorstellen soll, daß Herr Record kontraktbrüchig geworden ist.

Beide müssen zahlen.

Zwischen dem Elektriker A. L. Ellis, einem ehemaligen städtischen Angestellten, und einem gewissen J. W. Behar kam es gestern Abend in der Schankwirthschaft Nr. 6310 Cottage Grove Avenue zu einem blutigen Renkontre, in dessen Verlauf der Erstgenannte schließlich von seinem Taschenmesser Gebrauch machte und seinem Gegner mehrere leichte Stiche im Rücken beibrachte. Behars Wunden wurden sofort von einem Arzte untersucht und verbunden, worauf alsdann die beiden Kampfhähne hinter Schloß und Riegel wandern mußten. — Richter Quinn verurtheilte heute den Messerhelden zu einer Geldstrafe von $25, während Behar um $10 gebüßt wurde.

Ein frecher Schlingel.

Im Stock Exchange-Gebäude an der Ecke von Washington und LaSalle Straße machte heute Vormittag ein junger Bursche Namens Charles Johnson in einem dicht besetzten Fahrstuhl des Gebäudes einen Versuch, Herrn Frank A. Boyd, von Nr. 308 60. Str., zu bestehlen. Als Herr Boyd die Hand des Jungen in seiner Tasche fühlte, hielt er sie fest und nahm den Dieb beim Kragen. Charles wehrte sich und versetzte seinem Gegner einen heftigen Schlag in's Gesicht, wurde aber doch festgehalten und einem Polizisten übergeben. Der Verhaftete sagt, er wohne Nr. 261 W. Erie Straße. Er behauptet, 18 Jahre alt zu sein, seinem Aussehen nach ist er aber kaum 13jährig.

Silbenstecherei.

Ex-Polizeilieutenant Rank hat nunmehr seine Vertheidigung dem Anwalt John C. King übertragen und dieser wird auf einen technischen Punkt hin versuchen, von Richter Chetlain einen neuen Prozeß für seinen Klienten zu verlangen. In dem Gesetzparagraphen, auf welchen hin Rank schuldig gesprochen worden ist, heißt es nämlich „— wer Geld erpreßt durch die Drohung, im Weigerungsfalle ein von dem Betreffenden begangenes Vergehen zur Anzeige bringen zu wollen ꝛc." Eine derartige Drohung soll nun dem Rank nicht direkt nachgewiesen worden sein.

Dean und Donohue.

Aus dem Alexianer-Hospital wird gemeldet, daß der von „Kid" Murphy angeschossene Konstabler „Dickey" Dean die kommende Nacht schwerlich überleben werde. Dean's Leidensgefährte Donahue soll dagegen jetzt Aussicht auf Genesung haben. Der Inquest über den Tod Murphys wird unter Leitung des Hilfs-Coroners Weckler heute Abend in der County-Morgue abgehalten werden.

Aus der Schuldhaft befreit.

Richter Brown bewilligte heute ein von dem Anwalte des Wm. M. Wright an ihn gerichtetes Habeas Corpus-Gesuch und entließ diesen aus der Schuldhaft. Gefangen gesetzt worden war Wright auf Betreiben der Morrill & Baker Co., welche gegen ihn ein auf $195.75 lautendes Zahlungsurtheil erwirkt hat.

Schwer verletzt.

Der Briefträger L. Collins trat gestern an der Ecke von Wabash Ave. und Monroe Str. auf einen Bananaschale. Er glitt aus und that einen schweren Fall. Er ist nach seiner Wohnung, Nr. 3016 S. Park Avenue, geschafft worden, wo der behandelnde Arzt besorgt, der Mann könnte sich eine Gehirnerschütterung zugezogen haben.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regnerisch und wärmer heute Abend; morgen Regenschauer; später Schneegestöber; viel kälter gegen Abend; lebhafte südliche Winde heute Abend.

Illinois, Indiana und Missouri: Regenschauer heute Abend und morgen Vormittag; später Schneegestöber bei starker Temperaturabnahme; lebhafte südliche Winde.

Wisconsin: Regen oder Schnee heute Abend; morgen kälter mit Regenschauern, die in Schneegestöber übergehen; kalte Welle im nordwestlichen Theile; starke südliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 31 Grad über Null; Mitternacht 26 Grad; heute Morgen um 6 Uhr 24 Grad und heute Mittag [illegible] Grad über Null.

Politisches.

Binnensteuer-Kollektor Nixon im Amt.

Der neu-ernannte Binnensteuer-Kollekteur, William Penn Nixon, hat heute seine Amtspflichten ohne weiteres Zeremoniell angetreten. In dem Beamtenstab sind soweit keine Veränderungen vorgenommen worden, und es bleibt auch wohl vorläufig Alles beim Alten. Die ersten Assistenten Herrn Nixons sind: John Hitt, erster Hilfs-Kollektor; Stanley C. Crafts, Auditeur; George Nash, Wm. J. Jewell, M. J. Griffin und George Donnersberger.

* * *

Der Finanzausschuß des Countyraths hat heute Nachmittag dem Plenum die Jahres-Budget-Vorlage unterbreitet, welche sich im Großen und Ganzen mit den Voranschlägen des Hilfs-Komptrollers Monaghan deckt. Trotzdem das County in der diesjährigen Steuererhebung einem Minus von $94,337 zu begegnen hat, sollen seine finanziellen Verhältnisse doch günstig stehen; es sind angeblich genügend Mittel an Hand, um alle Ausgaben bestreiten zu können.

Der Finanzausschuß empfiehlt unter Anderem, daß das Jahressalär des County-Hospital-Vorstehers Graham und des Vorstehers Lange von den Dunninger Anstalten um je $500 erhöht werde, so daß jeder der beiden genannten Beamten fortan $3000 erhalten würde. Das Gehalt des Chef-Maschinisten im County-Hospital, den Anstalten zu Dunning, dem County- und Kriminalgerichtsgebäude soll ebenfalls von $1200 auf $1500 erhöht werden. Fernerhin befürwortet der Finanzausschuß, daß dem Staatsanwalt ein weiterer Assistent, mit $2400 Jahressalär, bewilligt werde.

* * *

Ex-Polizeilieutnant Rank der dieser Tage überführt worden ist, gewisse „Flüsterbuden" in Hyde Park für Geld und gute Worte beschützt zu haben, droht jetzt angeblich, der nächsten Grandjury einmal klaren Wein darüber einschenken zu wollen, wie's Andere seiner Kollegen schon seit Jahr und Tag gemacht haben. Er will eben nicht als einziger Sündenbock die ganze Schuld auf sich allein nehmen, und er behauptet, daß man ihn auch nicht als abschreckendes Beispiel ausgesucht haben würde, wenn er sich nicht unter den Entlassenen Chef Kipleys befunden hätte. Die Mucker in Hyde Park sind ebenfalls eifrig dabei, weiteres Beweismaterial zu sammeln.

* * *

Am 10., 11. und 13. Januar werden die Schankwirthe vor Richter Waterman verhört werden, die unter der Anklage verhaftet wurden, automatische Einwurfmaschienen in ihren Lokalen geduldet zu haben. Mit Ausnahme C. B. Leaders waren sämmtliche zwanzig Beschuldigte heute bei Aufrufung des Falles zugegen; die Bürgschaft Leader's, im Betrage von $1000, wurde für verfallen erklärt. Sein Bürge ist Chas. T. Cavanaugh.

Mehrere der Wirthe wollen die Konstitutionalität des betreffenden Gesetzes anfechten, indem sie sofort gegen etwaige Geldstrafen Berufung einlegen werden.

Der Luetgert-Prozeß.

Die Korsettstangen und der künstliche Zahn

Während beim ersten Luetgert-Prozeß die sachverständigen Chemiker und Osteologen hintereinander ihre Aussagen machten und im Kreuzverhör vernommen wurden, bringt die Staatsanwaltschaft diesmal etwas willkommene Abwechslung in den meist monotonen Gelehrtenstreit. Nach dem Chemiker Delafontaine betrat nicht Prof. Haines den Zeugenstand, sondern die beiden Korsettfabrikanten Odenbrett und Caby, welche die in der Kesselasche aufgefundenen Stangen noch einmal als Theile eines Frauen-Korsetts identifizirten. Ihnen folgte der Zahnarzt Dr. Carl Klein jr., der ebenfalls seine ursprünglichen Aussagen in Bezug auf den als Beweismaterial vorgelegten Zahn wiederholte.

Frau Christine Feldt wird gleichfalls als Belastungszeugin auf's Neue vernommen werden.

Anwalt Harmon stellte heute den formellen Antrag, daß ihm die Staatsanwaltschaft tagtäglich eine Kopie des stenographischen Berichts der Prozeß-Verhandlungen liefere, doch wies der Richter ihn mit dem Bemerken ab, daß er, Herr Gary, nicht das Recht besitze, den Staatsanwalt hierzu zu zwingen.

Der in Diensten der Vertheidigung stehende Detektive Andrew McGarry, der bekanntlich die Entdeckung gemacht haben will, daß in den Dunninger Anstalten ein Leichnam in einer Aetznatronlösung zerkocht wurde und daß die Knochenüberreste alsdann als Beweismaterial gegen Luetgert verwandt worden seien, will jetzt auch den Polizisten kennen, der den ganzen teuflischen Plan ausgeheckt habe. Den Namen will er indessen vorläufig nicht verrathen. Der ganzen Geschichte wird wenig Glauben beigemessen.

Luetgert sprach sich heute einem Berichterstatter gegenüber dahin aus, daß er auf dem Zeugenstand vor Allem auch die „Märchen" seiner ehemaligen Freundin, Frau Feldt, in's rechte Licht setzen werde. Dabei würde noch mancherlei Interessantes zu Tage gefördert werden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Das Columbia-Theater in San Francisco ist gestern Abend vollständig niedergebrannt. Verletzt wurde Niemand.

— In Greenville, Tenn., hat Alexander Curtis in einem Wahnsinns-Anfall seine Gattin und seine 19jährige Tochter mit einer Art erschlagen und dann Selbstmord begangen.

— In der Männer-Abtheilung des Zuchthauses zu Sing Sing, N. Y., wurde gestern Feuer entdeckt. Die Sträflinge benutzten die Gelegenheit zum Fliehen nicht, sondern betheiligten sich eifrig an den Löscharbeiten.

— Bei der Stadtwahl in Memphis, Tenn., siegte der unabhängige Demokrat Williams über den regulären Demokraten Clapp, den bisherigen Bürgermeister, mit 580 Stimmen Mehrheit. Der Chicagoer Marschir-Klub der „Cook County Democracy" war im Interesse Clapps nach Memphis gekommen.

— Zu St. Joseph, Mo., stieß gestern Abend ein Personenzug der Kansas City-, St. Joseph- und Council Bluffs-Bahn mit einem Güterzug der Chicago-, Burlington- und Quincy-Bahn zusammen. Beide Lokomotivführer und 12 Passagiere wurden leicht verletzt, und dem Heizer Brown wurden beide Beine abgefahren.

Ausland.

— Die Bank von Bombay, Indien, hat ihre Diskonto-Rate von 9 auf 10 Prozent erhöht.

— Man glaubt, daß der spanische Kriegsminister Correa abdanken wird, weil beschlossen worden ist, gegen General Weyler nicht gerichtlich vorzugehen.

— Die norwegische Barke „Mentone", von Savannah nach Hamburg bestimmt, ist bei Nieuwe Diep, Holland, umgeschlagen und untergegangen, doch kam Niemand dabei um.

— Die deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtag wollen sich nur dann verpflichten, den Verhandlungen beizuwohnen, wenn ihnen die Erlaubniß zum Waffentragen ertheilt wird.

— Kaiser Wilhelm hat dem Staatssekretär des Reichsamtes des Auswärtigen, Frhrn. v. Bülow, den Rothen Adlerorden erster Klasse verliehen, in Anerkennung des Erfolges seiner Verhandlungen mit China.

— Die Londoner „Times" will wissen, der Pachtkontrakt Deutschlands mit China betreffs der Bai von Kiao-Tschau und Umgegend laute auf 99 Jahre, und nicht, wie früher gemeldet, blos auf 50 Jahre.

— In den Krupp'schen Werken zu Essen wird jetzt wieder Tag und Nacht gearbeitet, und sogar Sonntags-Schichten müssen gemacht werden, hauptsächlich wegen der Einführung neuen Artillerie-Materials für das deutsche Heer, sowie wegen der türkischen Marine-Bestellungen.

— Die Berliner Morgenblätter theilen heute mit, daß Belgien nächstdem eine Konferenz zur Abschaffung der Zuckerprämien einberufen werde, und daß bereits Deutschland und Oesterreich der belgischen Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, Delegaten zu schicken.

— Einer Depesche aus Shanghai, China, zufolge wird das Bestehen eines britisch-japanischen Bündnisses in wohlunterrichteten Kreisen daselbst offen zugestanden. Dasselbe soll den Zweck haben, den alten Stand der Dinge in China und Korea aufrechtzuerhalten und die Unabhängigkeit Koreas unter der gemeinschaftlichen Garantie Englands, Rußlands und Japans zu erklären.

— Die Gelehrtenwelt verhält sich im Allgemeinen noch sehr ablehnend gegenüber der, vor einigen Tagen mitgetheilten Kunde, daß Dr. Schenck in Wien ein Mittel entdeckt habe, das Geschlecht der Nachkommenschaft bei Thieren und Menschen schon im Voraus zu kontrolliren. Dr. Virchow in Berlin äußerte sich dahin, die Sache sei jedenfalls der Erörterung werth; aber er sei der Ansicht, daß schon die Keimzelle eine ganz bestimmte, entschiedene geschlechtliche Veranlagung habe und nicht doppelgeschlechtig sei, wie Dr. Schenck annehme.

— Viele deutsche Blätter wimmeln von spöttischen Auslassungen gegen England angesichts der Vorgänge in China. Die „Nordd. Allg. Ztg." versichert in einem halbamtlichen Artikel nochmals, daß Deutschland nicht als Eroberer nach China komme, sondern als ein friedlicher Mitarbeiter in der Entwickelung der Prosperität jenes Landes, daß es aber von der, einmal eingenommenen Position nicht ohne Verlust an Selbstachtung zurücktreten könnte. Richters „Freisinnige Zeitung" und verschiedene andere Blätter äußern sich dahin, daß der chinesische Rummel nicht den Lärm werth sei, der über ihn gemacht werde.

Zum Kampf bereit.

London, 7. Jan. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Marseille sagt:

Ich erfahre aus Egypten, daß bereits vor einer Woche der Kalif seine Frauen und seine Habe von Omdurman nach dem Süden sandte, und daß er dann 20 Meilen nordwärts nach Kerreri rückte, wo die Streitmacht der Derwische versammelt ist. Da er nicht mit Sicherheit gegen Berber vorrücken kann, so glaubt man, daß er gegen die britischen Linien vom westlichen Ufer des Nils aus zu operiren beabsichtigt.

Mit Mann und Maus.

Marseille, 7. Jan. Es wird berichtet, daß ein großer Dampfer, dessen Name noch nicht in Erfahrung gebracht werden kann, auf der Höhe von Beaudot im Mittelländischen Meere mit Mann und Maus untergegangen sei.

Für Rußland, gegen die „Standard Oil Co".

Berlin, 7. Jan. Graf Posadowsky-Wehner, der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, hat Ermächtigung gegeben, die Frachtgebühren auf russisches Petroleum an allen wichtigen Stationen in Deutschland zu ermäßigen. Dies bedeutet eine Bevorzugung des russischen Petroleums gegenüber demjenigen der amerikanischen „Standard Oil Co." und bildet die Erfüllung eines unlängst im Reichstag gegebenen Versprechens.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Styria von Triest usw.; Mohawk von London.

St. Michael's: Kaiser Wilhelm II. von New York.

Rotterdam: Amsterdam und Rotterdam von New York.

Liverpool: Belgenland von Philadelphia.

Abgegangen.

London: Massachusetts nach New York.

Queenstown: Britannic von Liverpool nach New York.

Die Hamburg-Amerikanische Dampfergesellschaft läßt jetzt wieder drei neue große Dampfer bauen; ihre Schiffe haben schon jetzt einen größeren Gesammt-Tonnengehalt, als diejenigen jeder anderen Linie.

Lokalbericht.

Politisches.

Die „Lexow"-Untersuchung der Polizeiverwaltung beginnt.

Rathhaus-Neuigkeiten.

Am nächsten Montag wird thatsächlich seitens eines Sonderausschusses des Staats-Senates eine hochnothpeinliche Untersuchung der Chicagoer Polizeiverwaltung beginnen. Also hat es gestern der republikanische Senats-Caucus mit 28 gegen 2 Stimmen beschlossen, und das Plenum hat diesem ohne Weiteres beigestimmt. Das Komite ist von Vize-Gouverneur Northcott ernannt worden und besteht aus nachbenannten Mitgliedern: O. F. Berry, Carthage; Homer F. Aspinwall, Freeport; Delos W. Barter, Rochelle; Frederick Lundin, Chicago; Albert C. Bollinger, Waterloo; Joseph P. Mahoney, Chicago; Nathaniel Dresser, Greenville. Mit Ausnahme von Senator Mahoney, der ein Demokrat, und Senator Dresser, der ein Volksparteiler ist, sind sämmtliche Ausschußmitglieder Republikaner und stramme Befürworter der so verhaßten „Metropolitan Police"-Bill.

Senator Berry ist der Vorsitzer des Untersuchungs-Ausschusses a la Lexow, und als Hauptzeugen sollen unter Anderen Mayor Harrison, Polizeichef Kipley, die Zivildienstkommissäre, deren Sekretär Glenn, sowie John M. Hamline, der Anwalt der „Civic Federation", und die ehemaligen Polizeibeamten Alex. Roß und Barney Baer vernommen werden. Die beiden Letztgenannten werden angeblich schwerwiegendes Belastungsmaterial vorlegen, doch wird jedenfalls auch ihr eigener „Record" von gegnerischer Seite gründlich beleuchtet werden.

Die angeblich etwas zweifelhaften Beziehungen, welche zwischen der Zivildienstkommission und der Polizeiverwaltung bestehen, sollen, so heißt es, den Hauptpunkt der ganzen Untersuchung ausmachen, wobei auf die „Star Leaguers" eine wichtige Rolle spielen dürften. Man erwartet, daß die Verhandlungen nicht mehr als zwei oder höchstens drei Tage in Anspruch nehmen werden.

Später: — Nach heutigen Depeschen aus Springfield, scheint es wieder in Frage gestellt, ob es wirklich zu der beantragten Untersuchung kommen wird.

* * *

Am 1. März wird Komptroller Waller die Auszahlung der Spezialsteuer-Rabatte wieder aufnehmen. Um nun den beutegierigen Advokaten das Handwerk zu legen, die seither gegen 50 Prozent Provision die Rabatte einzutreiben pflegten, sollen fortan jeden Monat die Namen aller Rabattgläubiger und der Betrag der Spezialsteuer veröffentlicht werden. Tag und Nacht wird jetzt daran gearbeitet, die Bücher des Spezialsteueramtes in Ordnung zu bringen.

* * *

Zweihundert Angestellte im städtischen Wasserleitungs-Departement sind gestern „aus Sparsamkeitsrücksichten" entlassen worden. Eine Durchsicht der Lohnliste ergab, daß im letzten Dezember 976 Mann in diesem Departement angestellt waren — 442 mehr, als im korrespondirenden Monat des Vorjahres. Die Zivildienstkommissäre glauben zwar nicht, daß die Lohnliste mit falschen Namen „gestopft" wurde, hat aber immerhin eine Untersuchung eingeleitet.

* * *

An sämmtlichen Einlaßlöchern der städtischen Wasserwerke sollen Dampfapparate angebracht werden, mittels deren man Eisblockaden verhindern will.

* * *

Die Chicago Northwestern Bahn will demnächst mit der Hochlegung ihrer Geleise an der sogenannten „Wisconsin Division", zwischen Clybourn Junction und Mayfair, beginnen. Diese Strecke ist sieben Meilen lang, und die einschlägigen Arbeiten werden einen Kostenaufwand von etwa 5 Millionen Dollars verursachen.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Gute und schlechte Aldermen.

Die übliche Erklärung der „Municipal Voters League".

Fünfzehn Stadtväter zur Wiederwahl empfohlen.

Die „Municipal Voters' League", Präsident George E. Cole, hat soeben die übliche öffentliche Erklärung in Bezug auf die nächsten Aldermen-Wahlen erlassen, die wie folgt lautet:

„Die ganze Kunst zu regieren, besteht darin, ehrlich zu sein."
Thomas Jefferson.

An die Wählerschaft Chicago's!

Im letzten Frühjahr veröffentlichte die „Municipal Voters' League" einen erschöpfenden Bericht über den amtlichen Record der ausscheidenden Aldermen, der nach einer genauen Durchsicht der Stadtrathsverhandlungen seit dem Jahre 1890 zusammengestellt war, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Ordinanzen, welche Freibriefe oder Gerechtsame gewährten. Es sollte damit vor Allem gezeigt werden, welch' grober Mißachtung öffentlicher Interessen man sich in den letzten Jahren bei Ertheilung solcher Freibriefe schuldig gemacht. Die Liga hat damals alle Aldermen gebrandmarkt, welche schlechte Maßnahmen unterstützten und Amendements bekämpften, die der Stadt Vortheile gebracht hätten.

In diesem Jahre nun hat der Stadtrath eigentlich nur eine einzige allgemeine Ordinanz angenommen, die verwerflich ist — die Commonwealth Electric-Ordinanz. Sie erhielt über das Veto des Mayors hin Gesetzeskraft. Unter den Einwänden, die der Bürgermeister gegen die Verordnung erhob, war der, daß die Namen ihrer eigentlichen Hintermänner geheim gehalten würden. Eine zweite Ordinanz desselben Schlages — der amendirte Freibrief der General Electric Company — wurde zwar vom Stadtrath angenommen, ist aber vorläufig zurückgelegt worden, nachdem der Mayor sie ebenfalls vetirt hatte. Ist das Volk auf seiner Hut, so wird sie nicht wieder hervorgeholt werden, um unter der Kontrolle der Freibrief-Grabscher trotz des bürgermeisterlichen Vetos nochmals angenommen zu werden. So wurde, wenigstens für den Augenblick, der Versuch jener berüchtigten Gesellschaft vereitelt, sich von der eingegangenen Verpflichtung freizumachen, den unterirdischen Betrieb einzuführen. Die Gesellschaft hat bereits seit zwei Jahren ihren Freibrief, hat indessen die Bahn immer noch nicht gebaut, so daß sie also anscheinend ihre Privilegien nicht dem öffentlichen Interesse dienstbar machen, sondern dieselben anderweitig zu eigenem Nutzen verwerthen will.

Das Ergebniß der Stadtrathsverhandlungen zeigt, was durch die beiden Kampagnen erreicht wurde, an denen sich die „Muncipal Voters' League" betheiligt hat. In dem Sitzungsjahre 1895/96, ehe die Liga existirte, wurden vom Stadtrath acht anstößige Maßregeln angenommen, zwei über das Veto des Mayors hinweg. Nachdem dann aber dem Gemeinderath durch das Vorgehen der Liga bessere Elemente zugeführt wurden, sind nur fünf Gerechtsame, sämmtlich zur Erweiterung von Straßenbahnsystemen, gewährt worden. In jedem einzelnen Falle hat der Mayor die betreffende Ordinanz mit seiner Unterschrift versehen, nachdem er werthvolle Zugeständnisse erlangt hatte. Würde die Hochbahnschleife-Ordinanz vetirt worden sein, so hätte man dieses Veto aufrecht erhalten. Die Liga ist überzeugt, daß die Gesellschaft niemals der Stadt die kontraktlich festgesetzte Entschädigung bewilligt hätte, wenn sie einen solchen Ausgang nicht befürchtet hätte. Durch den Kontrakt mit der „Union Loop Comp." ist Letztere verpflichtet, nach Abzug von $250,000 zur Deckung von Zinsen, folgende Prozentsätze ihrer Einnahmen an die Stadtkasse zu entrichten: 5 Prozent jährlich in den ersten fünf Jahren; 10 Prozent jährlich in den darauffolgenden zehn Jahren; 20 Prozent jährlich in den nächsten fünfzehn Jahren und 25 Prozent jährlich in weiteren fünfzehn Jahren.

Für die Benutzung weiterer Straßen verpflichtete sich die West-Chicago-Straßenbahngesellschaft, eine Entschädigung von $300 das Jahr während der zweiten fünf Jahre für jede mit Geleisen belegte Straßenmeile zu zahlen, $500 jährlich während der dritten fünf Jahre und $700 jährlich während der Restjahre der Kontraktzeit.

Die Nord- und West-Chicago-Straßenbahngesellschaften zahlten der Stadt die Summe von $75,000 für das Vorrecht, auf sämmtlichen Pferdebahnlinien den elektrischen Trolley-Betrieb einzuführen.

Die General Electric-Straßenbahngesellschaft erklärte sich bereit, der Stadt 5 Prozent ihrer Brutto-Einnahmen während der zweiten fünf Jahre nach ihrer Betriebseröffnung zu zahlen, 7 Prozent während der dritten fünf Jahre und 10 Prozent während der übrigen fünf Jahre der Dauer des Freibriefes.

Diese erlangten Vortheile, so gering sie auch an und für sich sein mögen, zeigen zur Genüge den Werth einer geschlossenen und ehrlichen Minorität im Stadtrath.

Die Liga hat sich bisher an zwei Aldermen-Kampagnen betheiligt. Von den Stadtvätern, die im Jahre 1895 gewählt worden sind, konnten nur sieben zur Wiederwahl empfohlen werden; 27 Aldermen, deren amtlicher Record ein anrüchiger war, wurden von der Liga in Acht und Bann erklärt, und nur zwei von ihnen kehrten 1897 in den Gemeinderath zurück. Von den 59 Mitgliedern des notorischen Stadtraths vom Jahre 1895, die von der Liga als unwürdig erklärt wurden, gehören heute nur noch Sieben dem Gemeinderath an. Es ist von großer Wichtigkeit, wenn Männer mit schlechtem amtlichem Record am Wahltage geschlagen werden — selbst wenn man auch ihre Nachfolger noch nicht erprobt hat. Hätte im letzten Frühjahr die Mayors-Kampagne nicht eine solch' heillose Verwirrung verursacht, so würden ohne allen Zweifel noch mehr wünschenswerthe Aldermen erwählt worden sein.

Unter den in diesem Jahre austretenden Aldermen gibt es neunzehn, die auf Grund ihres bisherigen Verhaltens, nicht wieder gewählt werden sollten. Sie sollten unter allen Umständen geschlagen und durch Männer ersetzt werden, von denen man völlig überzeugt ist, daß sie das öffentliche Interesse allezeit wahren werden. Während die Liga im vorigen Jahre nur sieben Stadtväter zur Wiederwahl empfehlen konnte, sind es deren diesmal fünfzehn, und wir ersuchen dringend jeden guten Bürger, seinen ganzen persönlichen Einfluß zu Gunsten dieser Kandidaten geltend zu machen. Sie wurden seiner Zeit mit Zustimmung der Liga gewählt, und sie haben auch sämmtlich allen gehegten Erwartungen entsprochen. Die Liga ist fest davon überzeugt, daß diese Aldermen, deren Loyalität den Interessen der Bürgerschaft gegenüber erprobt ist, durch ihre Erfahrung besser im Stande sind, dem Gemeinwohl gute Dienste zu leisten, als neue und unerprobte Aldermen.

Die Liga empfiehlt deshalb angelegentlichst, nachbenannte Aldermen auf's Neue zu erwählen:

2. Ward, Charles F. Gunther.
3. „ Henry S. Fitch.
4. „ William S. Jackson.
10. „ August W. Miller.
13. „ William T. Maypole.
14. „ Albert W. Beilfuß.
16. „ Peter Kiolbassa.
22. „ John M Harlan.
24. „ Charles M. Walker.
26. „ William H. Schlake.
27. „ Hubert W. Butler.
28. „ Charles H. Rector.
31. „ Clark T. Northrop.
32. „ William Mavor.
34. „ John B. Math.

Auf den guten Ruf hin, dessen sich die Betreffenden im Privatleben zu erfreuen hatten, und auf die von ihnen gemachten feierlichen Versprechungen hin, hat die Liga vor zwei Jahren fünf Kandidaten indossirt, die sich des in sie gesetzten Vertrauens nicht werth erwiesen und ihr Wort gebrochen haben. Sie verdienen unbedingt geschlagen zu werden, falls sie die kühne Stirn besitzen sollten, sich um die Wiederwahl zu bewerben. Es sind dies:

9. Ward, Vaclav Klenha.
15. „ John Anderson.
17. „ Magnus C. Knudson.
25. „ Aug. F. Portman.
30. „ Ethan A. Mowrer.

Auch nachbenannte fünf Kandidaten, die von der Liga im Jahre 1896 unterstützt wurden, gehören nicht wieder in den Stadtrath hinein, da ihr Record durchaus kein guter ist, nämlich:

11. Ward, Frank F. Gazzolo.
12. „ Conrad Kahler.
20. „ Chas. W. Probst.
21. „ Nathan M. Plotke.
23. „ Thos. J. O'Malley.

Und schließlich dringt die Liga mit aller Macht darauf, daß folgende Aldermen auf Grund ihres amtlichen Records hin nicht wieder gewählt werden:

1. Ward, John J. Coughlin.
5. „ William E. Kent.
6. „ Charles Martin.
7. „ Nathan T. Brenner.
8. „ Frank Meek.
18. „ John A. Rogers.
19. „ John Powers.
29. „ Robert Mulcahy.
33. „ Cyrus H. Howell.

Daß die Straßenbahngesellschaften soweit die Früchte ihrer verderblichen Allen-Bill noch nicht eingeheimst haben, ist vor Allem dem Mayor Harrison und der ehrlichen Minorität im Stadtrath zu verdanken. Die wichtigste Frage bei der bevorstehenden Aldermen-Wahl lautet: „Sollen die Korporationen gesetzlich gezwungen werden, eine Entschädigung für die Erneuerung ihrer werthvollen Gerechtsame zu leisten?" Die Niederlage selbst nur einiger weniger der von der Liga empfohlenen Aldermen, sei es in Folge der neuen Wahlgeometrie oder der Gleichgiltigkeit der Wählerschaft, würde einen großen moralischen und finanziellen Verlust für Chicago bedeuten.

Der Kampf ist auszufechten zwischen den Trägern öffentlicher Ordnung und den offenen Feinden des Gesellschaftskörpers.

Die Apathie und die Gleichgiltigkeit des Volkes stehen allein der gründlichen Reinigung unseres Stadtraths im Wege. Die Liga befürwortet daher nicht nur die gesalzene Niederlage aller treulosen und pflichtvergessenen Aldermen, sondern sie legt es auch den Wählern an's Herz, so durch geeignete Männer zu ersetzen. Dazu bietet sich in diesem Jahre eine ganz besonders gute Gelegenheit, weil keine Bürgermeisterwahl vor der Thür steht. Es ist viel werth, wenn des Mayors Veto in Bezug auf schlechte Gesetzgebung aufrechterhalten wird, bedeutend besser wäre es aber, wenn man einen Stadtrath besäße, der überhaupt nur Maßregeln träfe, die im Interesse des Gemeinwohls liegen."

(Fortsetzung folgt morgen.)

— Der höfliche Prinzipal. — Kommis: Darf ich um meinen Gehalt bitten, Herr Prinzipal? — Kaufmann: Auf der Stelle! Sagen Sie mir doch nur Eins, Herr Müller. Wieviel darf ich Ihnen für Zuspätkommen in Abzug bringen?

Prominenzen.

Murphy, Dean, Donahue und das Gemeinwesen.

Die von der „Abendpost" schon gestern gebrachte Mittheilung, daß der notorische Gauner und Wegelagerer „Kid" Murphy bis vor Kurzem ein städtischer Beamter gewesen ist, mag manche Leser überrascht haben, etwas Außergewöhnliches liegt aber in dieser Thatsache nicht. Mayor Harrison mußte den Schlagetodt Murphy für die Klopffechterdienste belohnen, welche dieser seinem Freunde Joseph Martin erwiesen hatte. Ebenso hatten die Bürgermeister Cregier, Washburne und Hopkins denselben Murphy in städtische Dienste nehmen müssen, weil er einer von Denen war, welche den weiland Senator John F. O'Malley mit Waffengewalt zum Beherrscher der 23. und 24. Ward machten. — Der von Murphy schwer verwundete „Dickey" Dean, ein ebenso notorischer Gaudieb und Beutelschneider wie Murphy selber, ist dessen ungeachtet ein „regelrecht vom Volke erwählter" Konstabler, mithin eine Magistrats- und Respektsperson. Martin Donahue, der seinerseits den Murphy erschossen hat, aber wahrscheinlich selber auch in's Gras beißen müssen wird, ist Inhaber einer Schnapskneipe an der Wells Straße. Auch er war oder ist ein Mitglied des Market Street-Gang. Wie sein Bruder William gilt auch er für eine politische Macht. Für William Donahue's Verbrecherkneipe, Nr. 117 N. Clark Straße, schlug keine Polizeistunde. Vorläufig hat zwar die Polizei die Wiedereröffnung des Lokals noch nicht gestattet, daß aber Mayor Harrison es wagen wird, dem Eigenthümer die Berechtigung zum Ausschank zu entziehen, ist sehr unwahrscheinlich. Politische Rücksichten gestatten ihm kaum, es mit den Donahues und ihrem Anhang zu verderben. Die Polizei hat nicht freie Hand, mit den Murphys, den Deans und Donahues aufzuräumen, sie muß geduldig abwarten, bis es den Herrschaften gelegentlich einfällt, sich gegenseitig abzuthun.

Columbia Frauen Unterst.-Verein.

Die Freunde froher Faschingslust werden am Samstag, den 15. d. Mts., Gelegenheit erhalten, im Kreise gleichgesinnter Genossen einige amüsante Stunden zu verleben. Der durch seine früheren Festlichkeiten wohlbekannte Columbia Frauen-Unterstützungsverein veranstaltet nämlich an diesem Tage in der Ashland-Halle, Ecke Division Straße und Ashland Ave., seinen dritten großen Preismaskenball, auf dem es ohne Zweifel höchst gemüthlich und vergnügt zugehen wird. An zahlreichen Ueberraschungen, an werthvollen Preisen, guten Getränken und Erfrischungen aller Art wird auch diesmal kein Mangel sein. Dem Prinzen Karneval und seinem lustigen Gefolge darf also ein glänzender Empfang in sichere Aussicht gestellt werden.

Eine merkwürdige Geschichte.

Frau Emily Hodous in ihrer Wohnung von Räubern überfallen.

Frank Hodous, ein Angestellter der Großhandlung von Butler Bros., Ecke Fifth Avenue und Adams Straße, ist seit etwa einem Monat verheirathet und wohnt mit seiner Gattin Emily, geb. Peters, im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 648 Ashland Avenue. Gestern Abend nun kam die junge Frau schreiend und mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen auf die Straße gestürzt und theilte ihren Nachbarinnen mit, sie sei in ihrer Wohnung von zwei Räubern überfallen worden, die sie gebunden, chloroformirt und ausgeplündert hätten. Zum Ueberfluß hätten die Schurken sie auch noch zu ersticken versucht, indem sie vor ihrem Abzug die Ofenklappe zugedreht hätten. Der Ueberfall sei schon um 3 Uhr Nachmittags erfolgt. Ihr Gatte hätte ihr gesagt gehabt, daß er mit einem Agenten wegen der Versicherung ihrer Möbel gegen Feuersgefahr Rücksprache genommen hätte, wenn deshalb Jemand vorsprechen sollte, um sich die Möbel anzusehen, so solle sie ihm dieselben zeigen. Um 3 Uhr seien denn auch zwei elegant gekleidete junge Leute gekommen, welche in vertrauter Weise nach „Frank" gefragt und gesagt hätten, sie kämen der Versicherungs-Angelegenheit wegen. Sie hätte die Beiden arglos eingelassen. Die Fremden seien dann über sie hergefallen, hätten sie mittels eines Handtuches geknebelt und sie dann chloroformirt. Was weiter mit ihr vorgegangen sei, wisse sie nicht. Nachher stellte sich heraus, daß in dem Hause $40 fehlten, die in einem Koffer verwahrt waren, ebenso alte Münzen im Werthe von $50. Auch $11, welche Frau Hodous in einem ihrer Strümpfe versteckt getragen hatte, waren fort. Einige Bilder des Hausherrn waren durch Messerschnitte ruinirt.

Vor sieben Jahren ist die jetzige Frau Hodous in dem Geschäftsbureau ihres Vaters, Nr. 319 Henry Straße, schon einmal von Räubern überfallen worden. Diese erbeuteten damals $70 in Baar und verschiedene Werthpapiere. Auch der junge Ehemann hat schon trübe Erfahrungen mit Räubern gemacht. Er wurde von solchen vor Jahresfrist in dem Hause Nr. 610 Blue Island Avenue vollständig ausgeplündert. Sie nahmen seine goldene Uhr, $150 in Baar und seine Kleider mit.

Gefährliche Nachbarschaft.

Der Feilenhauer Henry Werner, Nr. 58 Sangamon Str., wohnt in einer sehr gefährlichen Nachbarschaft. Dieselbe wird von jungen Hoodlums beherrscht, welche sich unter die Führerschaft der Gebrüder McCann gestellt haben. Seit einiger Zeit haben die jungen Strolche den schon ziemlich bejahrten Werner im Verdacht, daß er die Polizei über ihr Treiben auf dem Laufenden erhält. In Folge dessen hat die Schwefelbande den alten Mann schon zwei Mal auf der Straße angegriffen und ihn zu steinigen versucht. Bisher ist es dem unerschrockenen Feilenhauer noch geglückt, sich der Meute durch Schreckschüsse aus seinem Revolver zu erwehren, für die Zukunft dürfte es sich ihm aber doch empfehlen, das Feld zu räumen.

Nur Einer war bußfertig.

Dem Richter Waterman im Kriminalgericht wurden gestern zwölf Wirthe vorgeführt, die unter Anklage stehen, weil sie Lotterie-Automaten in ihren Lokalen gehabt haben. Nur einer von den Zwölfen, Louis Ciovino von Nr. 3756 Cottage Grove Avenue, bekannte sich schuldig, die Anderen erwirkten einen Aufschub der Verhandlung. Ciovino wurde zu einer Geldbuße von $100 und Zahlung der Kosten, im Betrage von $18.60, verurtheilt.

United League of America.

Verschiedene Sektionen der Nordseite, vom vorbenannten Orden, haben sich vereinigt, um eine öffentliche Installirung ihrer für das Jahr 1898 erwählten Beamten zu veranstalten. Diese Festlichkeit wird am nächsten Sonntage, den 9. Januar, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, stattfinden, und nach den eifrigen Vorbereitungen des Arrangementskomites zu urtheilen, wird sich dieselbe zu einer echt deutsch-gemüthlichen Affäre gestalten. Am Nachmittag, von 3 Uhr an, findet ein Konzert statt, das durch die Mitwirkung des Nord Chicago-Liederkranz nicht unwesentlich an Anziehungskraft gewinnen dürfte. Als Solist ist der Mandolin-Virtuose Professor Weber angekündigt, während in den Pausen der Zauberkünstler Prof. Henry Schubert einige Proben seiner Geschicklichkeit zum Besten geben wird. Abends flotter Ball. Eintrittsgeld für diese Festlichkeit wird nicht erhoben. — Der Orden der United League of America versichert seine Mitglieder zu Beträgen von $1000 bis $5000, gegen eine bestimmte jährliche Assessment-Rate, die niemals überschritten wird. Sterbegelder werden innerhalb eines Zeitraumes von 30 Tagen zur Auszahlung gebracht. Der Orden hat in Chicago 28 Sektionen, von denen sieben an dem bevorstehenden Feste betheiligt sein werden. Als Präsident des Arrangementskomites fungirt Chr. Eisenhut von der „Harmony League", als Sekretär O. Westermann von der „Herder League" und als Schatzmeister Henry Heinemann von der „Banner League".

Geistige Anregung.

Einige der hervorragendsten Professoren der Universität von Chicago und der Northwestern Universität von Evanston haben sich, einer diesbezüglichen Aufforderung nachkommend, in freundlichster Weise bereit erklärt, während dieser Saison eine Reihe höchst interessanter Vorträge vor dem Germania-Männerchor zu halten. Die Daten für diese Vorträge sind wie folgt festgesetzt worden:

Donnerstag, den 13. Januar: Prof. E. J. James, von der Chicago Universität, über „Bismarck" (in englischer Sprache).

Donnerstag, den 20. Januar: Prof. S. W. Cutting, von der Chicago Universität, über „Die Kunstfreundschaft von Schiller und Goethe" (in deutscher Sprache).

Donnerstag, den 3. Februar: Prof. James T. Hatfield, von der Northwestern Universität, über „Wilhelm Müllers Dichtungen" (in deutscher Sprache).

Donnerstag, den 10. Februar: Prof. James H. James, von der Northwestern Universität, über „Freiherr vom und zu Stein" (in englischer Sprache).

Donnerstag, den 24. Februar: Prof. Charles J. Little, von der Northwestern Universität, über „Heine" (in deutscher Sprache).

Nicht-Mitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude..... 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO
Telephon No. 1498 und 4045.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Wüthende Beutepolitiker.

Zwischen den kettentragenden Hunden und den freien Wölfen besteht bekanntlich eine grimmige Feindschaft. Womöglich noch glühender aber ist der Haß, mit dem die amerikanischen Handwerkspolitiker die sogenannten Mugwumps verfolgen.

Erstere sind angeblich stolz auf ihr Parteihalsband und rühmen sich ihrer blinden Anhänglichkeit an die „Organisation." Sie behaupten nicht geradezu, daß der Mensch nur geboren wird, um sich einer Partei anzuschließen, aber sie behandeln Jeden als Verräther, der seine Partei wechselt. Soweit sie überhaupt eine eigene Meinung haben, ordnen sie dieselbe stets den Kaukus- und Konventionsbeschlüssen unter. Die Partei, wie das Vaterland, mag ja mitunter im Unrechte sein, muß aber selbst dann noch bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt werden. So lautet wenigstens die öffentliche Erklärung der Maschinenpolitiker, obwohl es die Spatzen von allen Dächern pfeifen, daß sie ihr liebes eigenes Ich unter Umständen doch noch über die Partei stellen. Die Forakers und Bushnells von Ohio z. B. bezeichnen zwar jeden Republikaner als einen „Judas," der nur um einiger lumpiger Grundsätze willen abfällt, aber wenn sie ihre persönliche Rachsucht befriedigen wollen, nehmen sie auf die Parteiinteressen keine Rücksicht. Ganz gleichgiltig sind den Maschinenpolitikern die sogenannten Platformen. Sie wissen allerdings, daß dem Volke etwas versprochen werden muß, und daß packende Schlagwörter in der Politik sehr werthvoll sind, aber nachdem sie ihr Ziel erreicht haben, erinnern sie sich kaum noch an ihre hochtönenden Reden.

Von Jacksons Zeiten an bis zum Bürgerkriege waren diese Ansichten so allgemein, daß an ihnen nicht gerüttelt werden konnte. In der neu entstandenen Partei aber, welche den Kampf für die Unverletzlichkeit des Bundes und die Abschaffung der Sklaverei führte, entwickelte sich naturgemäß eine höhere Auffassung. Als auch diese Partei zur ganz gemeinen Beutepolitik überging, trennten sich von ihr diejenigen Männer los, welche die Balgerei um die Aemter nicht als einzigen Daseinszweck der Parteien ansehen mochten. Es entstand die Zivildienstreform-Bewegung, welche nach und nach auch in die demokratische Partei eindrang und von dem demokratischen Präsidenten Cleveland mächtig gefördert wurde. Ihre Anhänger beschränkten sich jedoch nicht auf die Lehre, daß die Aemter nur mit fähigen und verdienstvollen Leuten besetzt werden sollten, sondern sie stellten sich folgerichtig auf den Standpunkt, daß jeder gewissenhafte Wähler sich derjenigen Partei anschließen müsse, die seine eigenen Forderungen vertrete. Demgemäß unterstützten die „Mugwumps" bald die Republikaner und bald die Demokraten, je nachdem diese oder jene im Rechte zu sein schienen. Durch diese „Unbeständigkeit" zogen sie sich den Haß der Handwerkspolitiker in beiden Parteien zu, die jetzt im Kongresse gemeinschaftlich über sie herfallen.

Am wüthendsten ist in den letzten Tagen Karl Schurz angegriffen worden, gegen den der erschwerende Umstand vorliegt, daß er ein Ausländer ist. Der Abgeordnete Grosvenor von Ohio, der sich zum Führer aller Beutepolitiker aufgeworfen hat, schüttete die übervolle Schale seines Zornes und Spottes über den hergelaufenen Fremdling aus. Er gebrauchte die saftigsten Schimpfwörter, um den Mann zu kennzeichnen, der kurz nach seinem Austritte aus dem Kabinet eines republikanischen Präsidenten den demokratischen Präsidentschaftskandidaten unterstützte und in der letzten Wahl wieder mit den Republikanern ging, weil er die Chicagoer Platform nicht herunterwürgen konnte. Seine unfläthigen Ausfälle riefen im Hause tobenden Beifall hervor und werden auch von einem Theile der Presse beklatscht. Da aber Schimpfereien keine Beweise sind, so hat Grosvenor nur gezeigt, daß sich sein Standpunkt mit Vernunftgründen nicht vertheidigen läßt.

Wozu werden überhaupt Volkswahlen angeordnet? Offenbar doch nur, um die Stimmung des Volkes zu ergründen und dem Lande die von ihm gewünschte Gesetzgebung und Verwaltung zu geben. Wenn sie also ihren Zweck erfüllen sollen, so muß offenbar jeder Wähler seine aufrichtige Meinung zum Ausdruck bringen. Stehen die Forderungen der Partei, der er bisher angehörte, mit seinen eigenen Ansichten nicht mehr im Einklang, und gibt es eine andere Partei, die seine Anschauungen näher kommt, so ist es augenscheinlich seine Bürgerpflicht, sich dieser anzuschließen. Eine häufige Abwechslung würde den Wählern erspart bleiben, wenn die Parteien nicht blos auf den Stimmenfang ausgingen, sondern jede auftauchende Tagesfrage nach feststehenden Grundsätzen behandelten. Wenn sich aber eine Partei, die ein Jahrhundert lang die Trägerin des individualistischen Staatsgedankens gewesen ist, urplötzlich für eine väterliche Regierung entscheidet, oder wenn eine andere Partei, die früher für die Gleichberechtigung aller Bürger schwärmte, nur noch für eine bevorzugte Klasse eintritt, so ist es doch dem ehrenhaften Wähler geradezu unmöglich, ihr auf den neuen Pfaden zu folgen. Die hündische Parteitreue kann nur zur politischen Versumpfung führen.

Der amerikanische Wolf.

Der gewaltige Jagdeifer des Amerikaners, welcher dem Büffel, der Felsengebirg-Ziege und dem scheuen Hochwild, der wilden Taube und in gewissen Theilen des Landes dem rothbrüstigen Robin so muthig entgegentrat, daß von diesen Thierarten bald nichts mehr übrig blieb, scheint anderen Thieren gegenüber völlig zu versagen. Daß in gewissen Theilen Californiens das wilde Kaninchen nach wie vor eine Landplage ist und offenbar aller Verfolgung spottet, ist bekannt, neu dürfte es für Viele aber sein, daß auf den weiten Prairien des Westens der amerikanische Wolf in so großer Zahl zu finden ist, daß er den Rinderheerden, welche an die Stelle der Büffel traten, alljährlich großen Schaden zufügt, und daß es nicht gelingen will, dem Raubzeug nennenswerthen Abbruch zu thun.

Das kleine, schier rattenähnliche Kaninchen kann allerdings die Jagdlust nicht sonderlich reizen. Es ist wahrlich keinen Schuß Pulver werth, sofern es sich nicht in der Nähe großer Städte zeigt, woselbst sich ja bekanntlich schon ein Jeder für einen kühnen Nimrod hält, der mit zwei Schüssen aus der Donnerbüchse einen Spatzen zur Strecke bringen kann. Aber man sollte doch meinen mit dem Wolf wäre es etwas anderes, wenigstens waren die Schilderungen von großen Wolfsjagden in Rußland, die wir in der Jugend lasen, interessant genug, um die jugendlichen Herzen höher schlagen zu lassen. Nun, in Wirklichkeit mag sich auch so eine russisch-polnische Wolfsjagd etwas anders ausnehmen, als sie uns geschildert wurde, und eine Wolfsjagd auf den weiten Prärien des Westens ist wohl wieder etwas anderes als eine solche in den polnischen oder russischen Wäldern, trotzdem aber müßte die Zunahme des Wolfes (eine solche wird gemeldet) überraschen, wenn nicht noch andere Gründe für die Ohnmacht gegenüber diesem Raubzeug bekannt wären.

Einer dieser Gründe ist in der Beschaffenheit des amerikanischen Wolfes selbst zu suchen. Sein außerordentlich starkes und dickes Genick ist noch besonders geschützt durch einen dichten und starken Haarpelz, der den Wolf vor seinem schlimmsten Feinde, seinem Vetter, dem Hund, schützt. Die Dicke des Genickes und der Haarwulst auf demselben machen es dem Hunde unmöglich, den Wolf zu erwürgen, während die ganz außerordentlich scharfen und spitzen Zähne des Wolfes in einem Kampf mit einem Hunde diesen in der Regel buchstäblich zerreißen. Außerdem besitzt unser Steppenwolf eine ganz hervorragende Sprungkraft, die es ihm möglich macht, aus einer Entfernung von zehn bis fünfzehn Fuß dem Hund auf den Rücken zu springen. Man hat schon versucht, den Wolf mit russischen Wolfshunden und amerikanischen Schweißhunden zu bekämpfen, aber bisher ohne Erfolg, immer blieb der Wolf Sieger im Kampfe, und man will nun einen letzten Versuch mit irischen Wolfshunden machen. Mehrere solcher Hunde, die zu diesem Zwecke importirt wurden, werden jetzt in Louisville regelrecht abgerichtet und im Frühjahr wird man ihnen Gelegenheit geben, sich mit dem amerikanischen Wolf zu messen. Man sieht diesem Versuche, wie aus Wyoming gemeldet wird, mit großem Interesse aber eigentlich wenig Hoffnung entgegen. Man hat schon so viele gute Hunde vor dem amerikanischen Wolf in's Gras sinken sehen, daß man geneigt ist, zu glauben, es gäbe keine Hunderasse, die fähig wäre, den amerikanischen Wolf auszurotten oder selbst ihn in seinen Raubzügen auf den großen Viehebenen des Westens in nennenswerther Weise zu beschränken und zu hindern.

Wieder ein Beispiel für die Wahrheit des Wortes: „Unkraut vergeht nicht."

Badeni als Hetzer.

In Galizien haben die panslawistischen Demonstrationen der Schlachta ihren Höhepunkt in einem Huldigungsbesuch erreicht, den 170 Schlachzizen dem Grafen Badeni auf seinem Landsitz in Busk abstatteten. Führer der Deputation war jener Fürst Adam Sapieha, der im Jahre 1868 im Lemberger Landtag den berühmt gewordenen Ausspruch gethan hat, er sei nicht einmal österreichischer Föderalist, sondern einzig und allein Pole, Verrath aber sei es, zu behaupten, daß die Polen nur in Oesterreich ihr Ziel finden können. Dieser Mann war es, der nun in seiner Ansprache an den Grafen Badeni die deutschen Oppositionsabgeordneten „antisozialer und staatsfeindlicher" Tendenzen beschuldigte.

Die Rede wäre zum Lachen, wenn es sich nicht um so ernste Dinge handelte. Wenn der Fürst Sapieha um den Bestand des österreichischen Staates besorgt ist, so soll er erst vor der eigenen Thüre kehren. Die Leute, die „Noch ist Polen nicht verloren" singen, können den Sängern der „Wacht am Rhein" einen Mangel an Patriotismus gewiß nicht vorwerfen. Wenn die Polen schon unter den bestehenden Verhältnissen, wo sie es doch anerkanntermaßen nirgends verhältnißmäßig so gut haben, wie in Oesterreich, ihren nationalen Empfindungen so offen Ausdruck geben, da kann man sich vorstellen, was sie erst anrichten würden, wenn sie, wie die Deutschen, einen eigenen, nationalen Staat außerhalb Oesterreichs hätten.

Die Antwort, die Graf Badeni auf diese Anrede gab, war natürlich echter Badeni, das heißt: kein Wort wahr. Graf Badeni that sich sehr viel auf die Sprachenverordnungen zugute, die nicht abgeändert werden konnten, ohne Verletzung der Staatsinteressen. Dabei hat er sich selbst noch eine Woche vor seinem Sturz zu einer Abänderung im Parlament bereit erklärt. Ferner stellte sich Graf Badeni als den Vorkämpfer der „Gleichberechtigung der Nationen" dar. Aber dann hätte er, ehe er den Tschechen Gleichberechtigung gab, ein näheres Objekt für seine idealen Bestrebungen gehabt, nämlich die drei Millionen Ruthenen in Galizien, die von den polnischen Schlachzizen, und unter diesen von Niemandem mehr als von den Badeni-Männern, in der unerhörtesten Weise unterdrückt werden.

Graf Badeni meinte auch, er habe versucht, die Tschechen auf denselben Weg zu bringen, den die Polen schon seit Langem wandeln. Es ist schwer zu sagen, was er sich eigentlich darunter gedacht hat. Meinte er damit, daß die Tschechen in Böhmen mit den dortigen Deutschen ebenso umspringen sollen, wie die polnischen Schlachzizen in Galizien mit ihrem slawischen Brudervolk, den Ruthenen? „Die Tschechen", sagte Graf Badeni weiter, „werden wie bisher vernünftig bleiben, und die Deutschen werden nach erfolgter Beruhigung parlamentarische Zustände wieder herbeiführen helfen." Wer das sagt nach den von den Jungtschechen bejubelten Polizeiangriffen gegen deutsche Abgeordnete im Parlament, wer so spricht nach den tschechischen Plünderungs-Unruhen in Prag, der ist kein Staatsmann, sondern ein haßerfüllter nationaler Hetzer, der sich nur, so lange er Minister war, die staatsmännische Maske vorgenommen hat, sich jetzt aber in seinem wahren Aussehen zeigt.

Was die Prager tschechische Bevölkerung, und die braven Tschechen überhaupt, erst thun sollen, wenn sie einmal ihre „Geduld" verlassen sollte, nachdem sie schon im Zustande der „Friedfertigkeit und Duldsamkeit" geplündert, geraubt und demolirt haben —darüber haben sich bedauerlicherweise Herr Badeni und die dieser Tage hier in der Uebersetzung wiedergegebene jungtschechische Resolution nicht ausgesprochen. Es bleibt nur zu wünschen, daß sich die Prager tschechische Bevölkerung — mit dem Grafen Badeni zu sprechen — „vernünftiger" benehmen möge, als ihre Führer und der Graf Badeni. Sonst müßte man die Hoffnung auf Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Böhmen für lange Zeit aufgeben.

Die Fensterglas-Fabriken in Indiana.

Das Weihnachtsfest wurde in der Stadt Anderson, Ind., und im ganzen Gas-Gürtel dadurch begangen, daß in fast allen Fensterglas-Fabriken die Feuer angezündet und Notizen angeschlagen wurden, in denen die Leute, die im Juli die Arbeit eingestellt hatten, angewiesen werden, am 7. Januar wieder an die Arbeit zurückzukehren. Der längste Ausstand in den Fensterglas-Fabriken des Landes ist damit beendet. 15,000 Mann werden die Arbeit wieder aufnehmen mit Löhnen, die 13 bis 17 Prozent höher sind als die vorjährigen. Sie haben jedoch, so wird berechnet, $550,000 dadurch verloren, daß sie das ihnen am 7. August gemachte Anerbieten der Fabrikanten nicht annahmen, welches nur 1 Prozent niedriger ist als das, was die Leute nach viermonatlichem Ausstande gewannen.

Die Fabrikanten haben jetzt keine alten Glas-Vorräthe mehr, was seit 1878 nicht vorgekommen ist. Die Fabriken gaben ihren Leuten Vorschuß, so daß alle in der Lage waren, das Weihnachtsfest zu feiern.

Wir können's noch besser.

Ein Seitenstück zu der Kieler Rede des Prinzen Heinrich hat dieser Tage der Missourier Hof- und Leibredner der McKinley'schen Administration geliefert, der Hilfssekretär des Innern, Webster Davis von Kansas City.

Es war bei einem Festmahl der „Business Men's Association" des Staates Rhode Island, allwo sich Herr Davis zum Lobe des Präsidenten McKinley wie folgt hat vernehmen lassen:

„Gleich wie sturmverschlagene Seefahrer, verirrt auf den Wogen des Meeres, oftmals Ziel und Richtung ihrer Fahrt wieder gewinnen dank dem Polarstern, dessen Licht durch einen Riß in den Wetterwolken ihnen entgegenleuchtet, und dann, von ihm geleitet, in den sicheren Hafen einlaufen, so, inmitten eines schrecklichen Sturmes der Geschäftsverheerung, inmitten krachender Banken, fallender Preise, verödeter Märkte, zerstörter Handelshäuser, als Spindeln und Webstühle von Staub bedeckt ruhten und in Mühlen und Fabriken alle Räder stillstanden, als Millionen arbeitsloser Männer und hungernder Weiber und Kinder mit ihren Wehklagen das Land erfüllten — da hoben patriotische Amerikaner ihre Augen zu dem verfinsterten, wolkenbedeckten Himmel empor, und siehe da, dort winkte ihnen ein herrlicher, glänzender Stern, dem sie folgten und der sie in den Hafen des Friedens und des Gedeihens führte — es war der gottgesandte, der freiheitsliebende, der amerikanische Stern, Wm. McKinley."

Dazu sagt der „Anz. des Westens": Es ist schwer zu sagen, wem von den Beiden der Preis der unterthänigsten Kriecherei und der Geschmacklosigkeit gebührt — dem kaiserlichen Prinzen, der „das Evangelum Sr. Majestät geheiligter Person" verkündet, oder dem republikanischen Politiker, der den Präsidenten, der ihm ein Amt geschenkt hat, als gottgesandten Führer unter die Gestirne des Himmels versetzt."

Na, die Umstände in Betracht gezogen, doch jedenfalls dem „souveränen Republikaner."

Lokalbericht.

Ein falscher Veteran.

Der Neger James Howard, ein angeblicher Methodisten-Geistlicher, ist gestern von den Bundesbehörden in Haft genommen worden, weil er sich fälschlich für einen Veteranen der Bundesarmee ausgegeben und als solcher seit acht Jahren eine kleine Pension bezogen hat. Howard ist 46 Jahre alt. Vor elf Jahren war er zu Metropolis, Jll., als Hausdiener in einem „Office-Gebäude" beschäftigt. Ein dortiger Advokat Namens Ben Jones, dem er erzählt hatte, daß er von 1864—1866 in dem Vierten Neger-Regiment gedient hätte, durch einen Säbelhieb verwundet worden sei und sich im Felde die Vorbedingungen zum entzündlichen Rheumatismus geholt habe, veranlaßte ihn zur Einreichung eines Gesuches um Pension. Das Gesuch wurde abgewiesen, als Howard es aber drei Jahre später von Chicago aus erneuerte, mit der Erklärung, er sei in dem genannten Regiment unter dem Namen James Pillow bekannt gewesen, wurde er berücksichtigt. Es hatte nämlich im 4. Regiment nicht weniger als elf Pillows gegeben. — Seither hat sich herausgestellt, daß Howard zwar bei dem Regiment gewesen ist, aber nicht als Soldat, sondern als jugendlicher Diener eines Offiziers. Nach dem Kriege hat Howard sich in Arkansas einer Milizorganisation angeschlossen und dort etwas vom militärischen Dienst und eine große Anzahl von Kriegsgeschichten gelernt. — Howard ist vorläufig in Ermangelung von Bürgschaft hinter Schloß und Riegel gesetzt worden.

— Bei ihm wird Alles gebunden.— Nachbarin: Hören Sie mal, lieber Meister, Ihr Töchterchen ist ja die personifizirte Ungebundenheit. — Nachbar (Buchbinder): Wird bald aufhören, bei mir wird Alles gebunden!

Arbeiter-Angelegenheiten.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Unionleuten und Böhnhasen.

Die Whitman & Barnes Co. verlangt Polizeischutz.

Auf Goose Island kam es gestern Nachmittag in Folge des Bauschreiner-Streits am neuen Getreidespeicher von Armour & Co. zu Gewaltthätigkeiten. Etwa fünfzehn, vom Kontraktor Record aus Minneapolis importirte Mühlenbauer wollten sich den Streitern nicht anschließen, sondern gingen Nachmittags aus ihrem Kosthaus an North Ave. zurück nach dem Arbeitsplatz. In der Nähe desselben wurden sie von einem kleinen Trupp Unionleute mit höhnenden Zurufen empfangen. Sie machten einen Angriff auf dieselben, entdeckten dann aber zu ihrem Schaden, daß sie auf eine Kriegslist hineingefallen waren. In einem Hinterhalt lagen nämlich noch Dutzende von Streitern versteckt, die jetzt ihrem angegriffenen Vorposten zu Hilfe kamen. Die Minneapolifer wurden fürchterlich verhauen, und nur mit Mühe gelang es ihnen, sich wieder nach ihrem Quartier, Nr. 47 North Ave., zu flüchten. Die verfolgende Menge bezeigte nicht übel Lust, das Haus zu stürmen, wurde aber von einer auf dem Kampfplatze erscheinenden Polizeiabtheilung zurückgeschlagen. Fünf von den mißliebigen Böhnhasen, darunter deren Werkführer, S. F. Evans, sind in dem Scharmützel übel zugerichtet worden. Die Namen der vier anderen Verletzten lauten: A. W. Pattison, Charles Egers, William McGovern und H. L. Robertson.

Die organisirten Schneider haben sich vorgenommen, der Hausindustrie in ihrem Gewerbe ein Ende zu machen. Es soll darauf hingearbeitet werden, die Unternehmer zur Einrichtung von Werkstätten zu bewegen. Der Zweck, welcher hierbei befolgt wird, ist ein doppelter. Einestheils will man die Häuslichkeit der Arbeiter von der Werkstattluft reinigen, anderntheils aber soll den Unternehmern die Möglichkeit genommen werden, durch Vertheilung der Arbeit unter zu viele Leute die Löhne zu drücken. In Chicago und in New York wird die Forderung zuerst gestellt werden, und man erwartet, daß die lokalen gesetzgebenden Körperschaften die Arbeiter durch den Erlaß entsprechender gesundheitspolizeilicher Vorschriften unterstützen werden.

Schleswig-Holsteiner Sängerbund.

Dieser strebsame und allbeliebte Gesangverein wird am Samstage, den 15. Januar, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, einen großen Preismaskenball abhalten, für den eine äußerst rege Betheiligung mit Sicherheit zu erwarten steht. Schon seit Jahren haben sich bekanntlich die karnevalistischen Veranstaltungen des Schleswig-Holsteiner Sängerbundes durch Glanz der Kostüme und originelle Aufführungen besonders hervorgethan, und Jeder, der einmal bei einer solchen Festlichkeit zugegen war, wird überzeugt sein, daß auch in diesem Jahre der Maskenball ebenso glänzend und erfolgreich wie früher verlaufen wird. Eine große Anzahl recht werthvoller Preise, darunter 3 Baarpreise für Gruppendarstellungen, im Betrage von $7, $4 und $3, werden bei dieser Gelegenheit zur Vertheilung gelangen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents pro Person festgesetzt worden.

Beamtenwahlen.

In der vor Kurzem abgehaltenen Generalversammlung des Aurora-Turnvereins sind die folgenden Beamten für das laufende Jahr erwählt worden: 1. Sprecher, C. F. Brandt; 2. Sprecher, Ferd. Neutranz; 1. Turnwart, Henry Eggert; 2. Turnwart, Fritz Fensie; Prot. Schriftwart, Rich. Werner; Korresp. Schriftwart, Rich. Klar; Kassirer, George Kroeger; Schatzmeister, Carl Neumann; 1. Zeugwart, Otto Mensel; 2. Zeugwart, Hermann Zech; Bibliothekar, Otto Wolf; Mitglied des Verwaltungsraths auf 2½ Jahre, Adolf H. Bracher; Fahnenträger, Oswin Nichol, Robert Fenske und Henry Cohrs.

Der Schweizer Thalia-Verein hat in seiner am 3. Januar in Becks Halle, Nr. 169 Wells Straße, stattgefundenen regelmäßigen Generalversammlung die folgenden Mitglieder in den Vorstand für das Jahr 1898 erwählt: Präsident, Xaver Waltert; Vize-Präsident und technischer Leiter, Bruno Buchmann; Sekretär, John Beck; Finanz-Sekretär, Ph. A. Egli; Schatzmeier, Joe Zimmermann; Archivar, Burkhard Striker; Beisitzende, Emilie Hoffmann. — Bei der Verloosung des Pianos gewann die Nummer 181, wovon die Inhaber der Loose gefälligst Notiz nehmen wollen.

Die jüngsthin vom Humboldt Park Frauenverein vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Resultat ergeben: Ex-Präsident, Frau M. Wesphal; Präsidentin, Frau F. S. Heubach; Vize-Präsidentin, Frau M. Döscher; Prot. Sekretärin, Frau K. Lange; Finanz-Sekretärin, Frau M. Leßmann; Schatzmeisterin, Frau L. Keiler; Führerin, Frau M. Kaltenbach; Innere Wache, Frau M. Petersen; Aeußere Wache, Frau M. Schönthaler; Verwaltungsrath, Frau Schürmann, Frau L. Bielenberg und Frau A. Knopp. — Der Verein wird am 13. Januar in der Wicker Park Halle, Nr. 501 W. North Ave., eine öffentliche Beamteninstallirung abhalten, an die sich ein gemüthliches Kaffeekränzchen mit Musik anschließen soll. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Auch Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen; denselben werden für Kaffee und Kuchen 10 Cents berechnet.

Auf der Arbeitssuche verunglückt.

Der Polsterer Hermann Fiegerle, Nr. 176 43. Straße wohnhaft, war gestern auf der Suche nach Arbeit in Woodlawn gewesen. Gegen Abend wollte er von der 67. Straße aus mit der Illinois Zentralbahn nach Hause fahren. Er gerieth auf den falschen Bahnsteg und versuchte über die Geleise nach der östlichen Seite des Bahnkörpers zu gehen. Dabei wurde er von der Lokomotive eines eben einfahrenden Zuges getroffen. Der bedauernswerthe Mann hat einen bösen Schädelbruch erlitten. Er ist nach dem St. Lukas-Hospital geschafft worden, wo die Aerzte nur geringe Hoffnung für sein Wiederaufkommen haben.

Feuer.

Im Lagerraum der lithographischen Anstalt von Kurz & Allison, Nr. 267—269 Wabash Avenue, brach gestern Abend ein Feuer aus, durch welches die genannte Firma und andere Geschäfte, deren Lokale sich in dem bezeichneten Gebäude befinden, einen Brandschaden von zusammen etwa $4000 erlitten haben.

Wachsthum rheinischer Städte.

Aus Essen wird gemeldet, daß diese jüngste rheinische Großstadt die Hunderttausend bereits überschritten und zur Zeit über 105,000 Einwohner zählt. Eine außerordentliche Vergrößerung Essens steht aber bevor, denn in Bälde dürfte die Einverleibung des Vorortes Altendorf, eines Riesendorfes mit 47,000 Einwohnern, erfolgen, und dann wird Essen unter den rheinischen Großstädten der Einwohnerzahl nach an dritter Stelle rangiren. Vor genau 70 Jahren zählte Essen 4000 Einwohner und Altendorf 1300. Noch 1864 besaß Essen 21,000 Einwohner; Düsseldorf 50,000 (heute 190,000); Krefeld 50,000 (108,000); Elberfeld 57,000 (155,000); Barmen 45,000 (140,000); Duisburg 12,000 (85,000); Köln 120,000 (350,000); kleine Städte, die damals kaum genannt wurden, zählen heute 40—60,000 Einwohner: M.-Gladbach, Solingen und viele andere.

Erster Preis-Maskenball.

Die Paulina-Loge Nr. 431, K. & L. of H., hält ihren ersten großen Preis-Maskenball am Samstage, den 15. Januar, in Schönhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., ab. Derselbe wird sich jedenfalls zu einer der glänzendsten karnevalistischen Affären der diesjährigen Saison auf der Nordwestseite gestalten. Wie Jedermann weiß, ist die Paulina-Loge eine der ältesten Chicagoer Logen des besagten Ordens, die viele Stürme durchgemacht, trotzdem aber stets an der Spitze stand, wenn es hieß, die Hilfsbedürftigen zu unterstützen. Sie wird es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, andere Vereine zu übertreffen. Da keine Mühe gespart worden ist, so wird sie im Stande sein, dem Prinzen Karneval und seinen Anhängern etwas ganz Außergewöhnliches darzubieten. Preise aller Art sind zur Vertheilung bestimmt. Dieselben werden die Woche vor dem Feste im Schaufenster Nr. 308 W. Chicago Ave. ausgestellt sein. Das Arrangementskomite ersucht alle Freunde der Loge einen guten Humor mitbringen zu wollen — für alles Uebrige wird auf's Beste gesorgt sein.

Vergnügungswegweiser.

Hooleys.—The Adventure of Lady Ursula.
McVickers.—Kellar, the Magician.
Schiller.—Shall we forgive her?
Lincoln.—The Girl I left behind me.
Great Northern.—A Bachelor's Honeymoon.
Columbia.—One Round of Pleasure.
Grand Opera House.—Francis Wilson in „Half a King."
Academy of Music.—The last Stroke for free Cuba.
Alhambra.—Jos. Murphy in „The KerryGow."
Havlins.—Danger of a Great City.
Bijou.—The Electrician.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Gaiety.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Imperial.Vaudeville.

Eisen aus Sand.

Eine vielversprechende Erfindung, welche die Eisen-Industrie der ganzen Welt einem Umschwung entgegenführen und das Eisen ungemein wohlfeil machen könnte, kündigt ein gartenstädtischer Erfinder Namens Henry Arden an, und er hat sie sich auch bereits patentiren lassen.

Er will nämlich die, ganz unerschöpflichen Ablagerungen von Eisenerz im Sande an den Gestaden unserer großen Binnenseen sowie an den Küsten des Atlantischen und des Stillen Oceans durch einen „Magnetischen Erz-Separator" freimachen, und er berechnet, daß die Kosten seines Verfahrens höchstens $1 pro Tonne betragen; das auf solche Art gewonnene Eisenerz ist, wie er versichert, beinahe reines Eisen-Oxyd und bedeutend besser für Manufacturzwecke, als das gewöhnliche Roheisen, dessen Hervorbringung mittels des Still-Ofens $9 bis $11 pro Tonne kostet. Einen solchen Ofen braucht Arden bei der Gewinnung des magnetischen Erzes aus dem Seesande nicht, da nach der Trennung des Erzes vom Sande keine Unreinigkeiten mehr übrig bleiben sollen, welche ausgebrannt zu werden brauchen. Eisen aus diesem magnetischen Erz soll z. B. auch in den besten Rasirmesser-Stahl umgewandelt werden können.

Diese Erfindung würde also die Kosten der Eisen-Gewinnung um ungefähr neun Zehntel verbilligen, was ihr schon allein eine ganz gewaltige Bedeutung verleihen würde. Es ist klar, daß ein so billiger Proceß den kostspieligeren der Eisengewinnung völlig aus dem Feld schlagen müßte; daher wäre die Anwendung dieser Erfindung in großem Maße — und bereits hat eine Gesellschaft mit einem Capital von $100,000 Controlle über die Patente erlangt — eine ernstliche Bedrohung für die Interessen der Rockefellers und Carnegies, welche allein in der Region des Superiorsees 25 bis 30 Millionen Dollars in der Erz-Industrie angelegt haben! Welche ungeheure Umwälzungen, directe sowie indirecte, die Ausbeutung einer solchen Erfindung in größtem Maßstabe hervorrufen könnte, das kann man sich schon nach diesem Hinweis unschwer vorstellen.

Einstweilen sind das freilich im Wesentlichen erst Versprechungen; aber bereits hat man die erste Probe mit der Erfindung gemacht, und dieselbe soll befriedigend genug ausgefallen sein, um den praktischen Werth des Arden'schen Apparates vollkommen zu erweisen. Letzterer erinnert in seinem Aeußern etwa an einen Küchen-Speiseschrank, ist nur 7 Fuß hoch, 3 Fuß breit und 18 Zoll tief, und kann für $75 hergestellt werden. Die benutzten Factoren sind einfach magnetische Anziehung und Schwerkraft, in Verbindung mit der Benutzung desselben elektrischen Stromes, welcher für elektrische Beleuchtung angewendet wird. Ohne hier weiter auf die technischen Einzelheiten des Apparates einzugehen, sei nur noch bemerkt, daß zu seinem Betrieb angeblich gar keine besonderen Kenntnisse gehören, und sogar ein Kind damit umgehen kann.

Hier nur noch Eins! Der obige Gedanke selbst ist auch von Thomas Edison aufgegriffen, und dessen Verfahren ist neuerdings in einer unserer [illegible]zeitschriften beschrieben worden. Arden aber behauptet steif und fest, daß das Edison'sche Verfahren niemals profitabel werde ausgebeutet werden können, schon weil Edison einen Ofen zum Ausbrennen bedürfe, ebenso wie die hergebrachte Eisenproduktion auch, und sein ganzer Proceß ein umständlicherer sei. Doch das sind Dinge, welche nicht mit der Feder entschieden werden können. Möge der Erfolg für sich selber sprechen! (Oder auch der Mißerfolg.)

„Candies" und ihre Farben.

In der Weihnachts-Saison erreicht das Süßigkeiten-Geschäft bei uns gewöhnlich seinen Höhepunkt, soweit der Verbrauch in Betracht kommt, und fordert in einigen Beziehungen zu etwas näherer Betrachtung heraus.

Es ist ein ungeheueres Gebiet von Zucker- und ähnlichen Artikeln für den Gaumengenuß oder auch zu Schmuckzwecken, welches man unter dem Namen „Candies" zusammenfaßt, und die Herstellung dieser Süßigkeiten ist mehr als jemals zu einer vielseitigen Kunst geworden. Fast Alles kann heutzutage in Zucker u. s. w. mit höchst auffallender Natürlichkeit nachgeahmt werden. Zu den besten Nachahmungen gehören diejenigen von Orangen, Citronen, Erdbeeren, Pfirsichen, Birnen, Aepfeln und Trauben. Vom gesundheitlichen Standpunkte gehören viele dieser Sächelchen nicht gerade zu den empfehlenswerthen Genußmitteln; indeß ist der verwendete Färbestoff nicht giftig, und einen sehr mäßigen „innerlichen" Gebrauch mag man hingehen lassen. Am besten aber eignet sich solches Zuckerwerk für den Weihnachtsbaum-Schmuck, besonders auch, da es sich bei halbwegs vorsichtiger Behandlung sehr lange hält und ungefähr ein Halbdutzendmal wieder benutzt werden kann.

Von den Farben, die man gewöhnlich am Zuckerwerk sieht, wird die **rothe** als die gesundheitlich verläßlichste, und solches Zuckerwerk daher als das geeignetste zum Essen empfohlen, vorausgesetzt, daß es von einem reellen Geschäft kommt. Der benutzte rothe Färbestoff stammt von der Cochenille, dem bekannten Insect, das besonders in unserer Nachbarrepublik Mexico zu Hause ist. Blaue, grüne und mehrere andere Farben sind bei dem besseren „Candy" nicht giftig; solche Artikel werden jedoch gewöhnlich nur dann als Eßwaaren zuläßlich sein, wenn die Farben nur dünn aufgetragen sind.

Zuckerwerk-Fabrikanten, die etwas auf ihren Ruf halten, benutzen nur den **besten** granulirten Zucker; mit einem billigeren Stoff könnten sie ihren Waaren ein ganz ebenso hübsches Aussehen verleihen, aber ihr Geschmack ist dann ein weniger guter. In neuerer Zeit spielt auch Gelatin eine große Rolle in dieser Industrie, besonders weil seine durchsichtige Eigenschaft dasselbe sehr werthvoll für Schächtelchen und sonstige kleine, zierliche Behälter macht. Zu den Zuckerwaaren selbst ist es in bescheidener Menge nicht nachtheilig.

Was übrigens die Verwendung von Zuckerwaaren für Schmuckzwecke anbelangt, so stellen mehrere unserer großen Candy-Fabriken „sham candies" her. In diesem Falle werden alle möglichen zierlichen Formen, Thiere, Blumen u. s. w. aus dünnem Paraffin hergestellt und mit Wachs gefüllt. Dieselben sehen gerade so gut aus, wie die echten Artikel, kommen billiger und dürften zum Schmucke von Weihnachtsbäumen noch geeigneter sein, als die echten.

Jede Candy-Fabrik von Bedeutung benutzt Hunderte von Gußformen, indeß ist die wirkliche Kunstarbeit daran zum allergrößten Theil directe Handarbeit.

— Wer oft ein Auge zudrückt, dem gehen schließlich beide Augen auf.

Vegetarismus auf harter Probe.

In den Reihen der Pflanzenkost-Freunde und Thierkost-Gegner hat neuerdings wieder eine besondere Bewegung begonnen, welche die Anhänger der vegetarischen Lehre, besonders soweit sie dem schönen Geschlecht angehören, auf eine schwere Probe zu stellen scheint. Ursprünglich von Alt-England ausgegangen — also dem klassischen Lande der „beef eaters" — beginnt sie auch, sich bei uns in Kreisen fortgeschrittener Vegetarier zum Worte zu bringen und stößt hier theilweise mit einer anderen, in den letzten Monaten wieder öfters erörterten Frauenbewegung zusammen.

Bisher haben die Meisten sich eingebildet, daß der Vegetarismus vorwiegend mit Dem, was wir essen und trinken, zu thun habe. Aber die Befürworter oder Befürworterinnen der vorliegenden Bewegung erklären diese Auffassung noch für eine sehr niedrige, ja für die unterste Stufe des Vegetarismus!

Es ist noch lange nicht genug — sagen sie — aus Verdauungs-Rücksichten oder im Hinblick auf wirthschaftliche Vortheile vegetarisch zu leben. Hat man doch auch bisher schon in Kreisen der Anhänger dieser Lehre anerkannt, daß die wichtigste und höchste Seite der Sache die humanitäre ist, — die Verfechtung und Befolgung des Grundsatzes, unser Leben nicht auf Kosten anderer Lebewesen zu führen. Die folgerichtige Durchführung dieses Grundsatzes aber erfordert weit mehr, als sich bisher die Vegetarianer in den allermeisten Fällen geleistet haben. Sie erfordert, sich mit durchaus keinen Comfort- oder Nützlichkeits-Gegenständen zu umgeben, welche thierischen Ursprunges sind! Nicht blos die humanitären Rücksichten verlangen dies, sondern auch die feineren ästhetischen Rücksichten, die man bei der Frauenwelt besonders erwarten sollte.

Darum fort mit allem Thierischen an den Kleidern, fort mit allen Robbenfell-Jacken und sonstigen Pelz-Bekleidungsstücken, fort mit allen Federn an den Hüten (von Vogelleichen ganz abgesehen), fort mit dem ledernen Schuhwerk und allen sonstigen Dingen aus Leder, fort mit Matten aus Thierhäuten, mit ledergebundenen Büchern u. s. w., sogar mit Bildern aller Art von getödteten Thieren! Und sogar alle bildlichen Darstellungen solcher Art müssen einen so hoch entwickelten ästhetischen Sinn auf das Schwerste beleidigen und geben ein schlechtes Beispiel für die heranwachsende Generation. Das ist der einzige fortschrittliche Vegetarismus, und diesem muß alles Andere geopfert werden.

So weit eine begeisterte Vertreterin dieser Bewegung. Das ist jedenfalls consequent im verwegensten Sinne des Wortes. Aber auch gar manche Vegetarianerinnen dürfte es wie eine Gänsehaut überlaufen, wenn solche Ansprüche an sie gestellt werden, — und wo bleibt die Göttin Mode?

— Ein römisches Witzblatt hält sich mit Recht über eine neue Erfindung des deputato fin de siècle auf. Ein dem High-Life angehöriger neugewählter Abgeordneter, Mitglied einer der ersten Fürstenfamilien der ewigen Stadt, findet es allzu lästig, sich mit den Angelegenheiten seines Wahlkreises persönlich zu befassen, und theilte daher den verschiedenen Ministern durch Rundschreiben mit, daß er die Angelegenheiten seines Wahlkreises von nun an mit der Regierung durch einen Stellvertreter verhandeln werde, den er hiermit bei den Ministern beglaubige. Das Blatt, welches diesen Act von aristokratischer Unverfrorenheit mittheilt, spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die Minister diesem „Vice-Deputirten" die Thür weisen werden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Villa Flammand.

Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

In Carolas auf das Zierlichste eingerichtetem Zimmer herrschte die gewöhnliche Ordnung, es stand und lag auch nicht das Geringste umher, die Schlüssel waren aus den Schränken gezogen und alles hatte durchaus das Ansehen, als habe die Bewohnerin nur momentan das Zimmer verlassen. Das Bett in der anstoßenden Kammer war unberührt.

Annitas scharfe Augen hatten sofort die Schlüssel auf dem Schreibzeuge entdeckt.

Sie öffneten die Schränke und Kommoden. Carola hatte in aller Ruhe das Nöthigste eingepackt aber auch nur [illegible] sie konnten ziemlich genau sofort [illegible] übersehen, was von ihrer Garderobe fehlte. Daß Carolas wohlgefüllte Sparbüchse ihr die Mittel zur Flucht und ihre weitere Existenz vorläufig sicherten, wußten sie, sobald Annita das bekannte Sparkassenbuch in dem Schreibtisch vermißte.

Wie betäubt schlichen Annita und Tante Dora wieder in Annitas Zimmer zurück und hier suchten sie sich klar zu machen, was sie erlebten.

Das Unmögliche, das Unfaßbare war geschehen. Carola, die feine, noble Carola, hatte heimlich des Vaters Haus verlassen, um — o, es war nicht auszudenken! um gegen dessen Willen sich zur Schauspielerin auszubilden!

Sie hatten nie mit einem noch so flüchtigen Gedanken an eine solche Möglichkeit gedacht.

Philipp hatte ihnen gestern schon gesagt was vorgefallen, Carola ließ sich nicht sehen und der Bruder selbst rieth, sie den harten Schlag — ein solcher war immerhin des Vaters strenges Verbot — erst in sich überwinden zu lassen.

Und nun war sie fort. Niemand wußte wohin. Man mußte sie wiederholen! Man mußte den Vater, mußte Philipp rufen.

O Gott, und wo sollten sie sie suchen? Denn daß Carola sich nach solch' verzweifeltem Schritt nicht finden lassen würde, war klar.

Indeß, jede Minute konnte kostbar sein! Es mußte etwas geschehen. „Nur still, nur still, macht nur keinen Lärm von der Sache,“ betonte Annita mehrere Male.

Sie schlichen nach Philipps Zimmerthür. Es war nicht so leicht ihn aus dem ersten Schlafe zu erwecken.

Kaum begriff er aber, was Annita ihm zuraunte, als er auch im Nu in den Kleidern war und heraustrat.

„Das ist nicht wahr! Das ist unmöglich!“ flüsterte er und riß sie und Tante Dora mit sich fort in Annitas Zimmer; dort las er jene Abschiedsworte.

Wieder wollte er selbst Carolas Zimmer sehen.

Ihnen allen war zu Muthe, als hätte sie sich den Tod gegeben.

„Bleibt hier! Verhaltet Euch ruhig. Ich will zum Vater gehen, wissen muß er es! Noch können wir sie vielleicht einholen, sie hat sicher nicht darauf gerechnet, daß Ida noch heute in ihr Zimmer kommen werde. Wie kamst Du überhaupt dazu?“ wandte er sich an die jetzt matt und erschöpft daliegende Ida.

„Ich wollte Carola sehen, sie dauerte mich so sehr, trösten konnte ich sie nicht, aber mich verlangte, ihr zuzusprechen, sonst kam sie alle Abende sich vor mein Bett zu setzen und mit mir zu plaudern. Sie fehlte mir so, ich wartete erst, dann dachte ich selbst hinüber zu schlüpfen. So klopfte und rief ich leise wohl ein dutzend Mal. Es war drinnen todtenstill, da überfiel mich plötzlich die Angst, sie könnte ohnmächtig, todtkrank und hilflos dort liegen, ich rüttelte leise am Schloß, ich versuchte auf alle Weise hineinzukommen, endlich fand ich, daß der Schlüssel zur Saalthür paßte und so —! Meinen Schrecken schildern Euch keine Worte!“ Idas Stimme erstickte im Schluchzen.

Noch einmal schärfte Philipp den drei Damen ein, sich ganz still zu verhalten, dann eilte er fort.

Nach etwa einer Viertelstunde kam er wieder. Er sah jetzt sehr verstört und aufgeregt darein, sie sollten nicht erschrecken, wenn sie Unruhe im Hause hörten.

„Und Sie, Annita, hüllen Sie sich warm ein, Sie müssen mit, wir müssen jetzt auch unsererseits Komödie spielen,“ bat er. Dann eilte er fort, den Kutscher zu wecken.

In kurzer Zeit war Annita wieder angekleidet.

Sie hörten die Stimme Flammands über den Hof hin kommandiren, klangloser und härter als je war sie.

Der Wagen fuhr nach einem bangen Harren vor, Philipp im Reisemantel, ein Handköfferchen tragend, holte Annita, und dann nach abermals einer längeren in banger Spannung verlebten Zeit, kehrte der Wagen zurück, abermals wurde Flammands Stimme laut, dann huschte Annitas Schritt über den Korridor daher, sie trat ein, blaß und erschöpft bis zum Umsinken.

„Philipp ist fort sie zu suchen! Der Vater befiehlt uns folgendes zu sagen, wenn man uns fragen sollte: Carola und Philipp sind telegraphisch zu Tante Melldorn nach Bregenz gerufen; sie ist krank, schwer krank! Ihr wißt, dies letztere ist wahr. Findet Philipp Carola nicht, so heißt es, sie ist bei ihrer Tante geblieben. Bregenz ist für unsere Bekannten so ziemlich terra incognita. Nachrichten von dort werden also nicht zu befürchten sein und ebenso weiß jeder, daß Euer Onkel Gottlieb, Philipps Beschützer und Pathe, dort lebt. Die ganze Geschichte ist durchaus plausibel. Kutscher Hans war so schlaftrunken, daß er sicher mich für Carola gehalten hat, als ich am Bahnhof mit Philipp ausstieg, und er schlief fest, als ich schon wieder neben dem Papa im Wagen saß, ebenso unbemerkt bin ich hier herausgeschlüpft.“

„Der arme Vater!“ meinte Ida.

„Sei ruhig Kind! Ein Gutes hat diese schlimme Sache, ich habe Philipp unterwegs das Versprechen abgenommen, den Vater in dieser Noth nicht zu verlassen. Er hat mir's in die Hand gelobt, als er schon im Koupé saß, Papa war gerade im Telegraphenbureau.“

„Welchen Engel haben wir an Dir, liebe theure Annita! Du denkst an alles, sorgst für alle,“ rief Tante Dora bewundernd. Auch Ida dankte ihr gerührt für diese Maßregel.

„Der Papa könnte ja allein die Last nicht tragen, er müßte zusammenbrechen, wenn Philipp nun auch ginge!“ rief Annita und ein stolzes Siegesbewußtsein lag in ihren Augen, als die beiden andern sie dankbar küßten.

Es war, wie sie sagte. Sie hatte ihren Moment gut gewählt.

„Ich bin sein Kind nicht und doch fühle ich, dies ist mehr als er tragen kann, der arme Vater! O, Philipp, haben Sie Mitleid mit ihm, gehen Sie nicht jetzt, lassen Sie den alten Mann nicht jetzt allein!“ hatte sie ihn gebeten und seine beiden Hände flehend ergriffen.

Was sie, die sein Kind nicht war, für seinen Vater empfand, sollte er, sein Sohn, das nicht fühlen?

„Ich bleibe, Annita! Ich komme wieder, und wenn ich Carola nicht heimbringe, so verlasse ich den Vater nicht!“ sagte er in seiner tiefen Erschütterung über Carolas Flucht.

Und während sie nun endlich die nöthige Ruhe suchten, dachte Annita: „Ich hoffe, er findet sie nicht, Carola ist klug genug sich gut zu verstecken.“

Dank der klugen Vorsicht aller Betheiligten, blieb die Flucht Carolas ein Geheimniß. Wie es Herr Flammand angeordnet, so erklärte man die plötzliche Abreise der Geschwister. Es lag für die Bekannten nicht das mindeste Auffallende darin und als nach etwa drei Wochen Philipp Flammand allein zurückkehrte, da fand man es völlig begreiflich, daß Carola, entzückt von der Schönheit des Bregenzer Waldes und Tirols und dabei der Schweiz so nahe, den Onkel und die Tante auf einer Reise dahin begleitete.

Wie ein drückender Alp aber lag das Vorgefallene auf den Zunächstbetheiligten. Der alte Flammand sagte kein Wort darüber, Carolas Name wurde nie genannt, aber dies Vermeiden, die täglich zunehmende finstere Gehässigkeit und Bitterkeit des Familienoberhauptes war kaum zu ertragen. Es wurde ihnen allen mehr als je fühlbar, daß Johann Eberhard Flammand in seinem Spitznamen „Polykrates“ einen Ehrennamen gesehen und daß er jetzt das Unglück wie eine Schmach empfand. Nicht so sehr Carolas Ungehorsam als „der Triumph seiner Neider“ waren jetzt eine brennende Qual für ihn. Und dennoch mahnten sie sich gegenseitig immer zu Geduld und liebevoller Nachsicht, denn es war ersichtlich, der Vater litt auf das tiefste, sein immer hagerer Körper wurde noch magerer, die Züge verschärften sich und zeigten jenes muthlose Erschlaffen, sein Haar schien plötzlich weiß zu werden und in den Augen malte sich sein heimliches Unglück und der versteckte Groll. Oft saß er wie in sich versunken stundenlang da, die einzige, die etwas über ihn vermochte, war allezeit Annita, die sicher und ganz, als sei sie die älteste Tochter des Hauses, darin waltete.

Der Frühling hielt unterdeß seinen Einzug und streute seine reichste Blüthenpracht über Berg und Thal.

Der Flammand'sche Garten prangte im Schmuck der blühenden Apfelbäume, die Kastanien hatten dicke Knospen; überall, wohin das Auge sah, blickte es in die Schönheit und Frische.

Immer noch stand die Burg einsam; selbst Becke war fort, hatte Thüren und Fensterläden geschlossen, den Hausschlüssel zum Herrn Major, dem nächsten Nachbar, getragen und war, einen lang gehegten Herzenswunsch sich erfüllend, hinausgepilgert zu ihrem alten Bruder, der drei Stunden von Ankenstein einen Bauernhof besaß.

Seit einer Woche war Philipp in seiner stillen Verbitterung nicht mehr hier gewesen, heute führte ihn sein Weg zufällig vorüber, sein scheuer Blick heftete sich erschreckt auf die geschlossenen Läden. Was mochte das heißen?

Er hatte das Haus seit jenem letzten Male nicht wieder betreten, also auch Becke nicht wieder gesehen. Sein Trotz hatte ihm die „Demüthigung“ nicht erlaubt, noch einmal sich nach der Rückkehr der beiden Damen zu erkundigen. Mehrfach war er freilich Abends hierher gegangen, zu sehen, ob Licht in dem Zimmer im Giebel sei, aber vergeblich hatte er danach ausgeschaut und in stiller Verbissenheit kam er dann jedesmal heim mit einem Herzweh, wie er es nie gekannt, und mit einem Lachen, einem Scherz auf den Lippen.

Fühlte Annita, was in ihm vorging?

Daß er auf Almuthe böse war, hatte er freilich in dem ersten Zorn verrathen; daß er sie liebte, sie, die ihn so „herzlos“ verurtheilte, ohne seine Rechtfertigung hören zu wollen, das hätte er um die ganze Welt Annita nicht gestanden. Wie konnte er auch? Er ahnte nur zu gut ihre Gefühle für ihn und war doch immer bemüht, sich vorzusagen, sie liebe ihn wie eine treue Schwester. Es that ihm wohl, sich einzureden, daß Annita auch in ihm nur den Bruder sehen wollte. Sie war immer gleicherweise herzlich, freundlich, theilnehmend gegen ihn, sie fragte ihn nie, ob ihm sein Herz weh thue, sie behandelte ihn, wie wenn sie die Wunde nicht ahne, an welcher er blutete, aber ihre stumme, entschiedene Parteinahme für ihn erweckte in ihm dankbare Zuneigung.

Nie nannten sie Almuthes Namen, so oft sie auch heimlich von Carola sprachen.

Philipps Zorn auf diese war noch nicht abgekühlt und Annita konnte auch hier die Vermittlerin spielen.

Sie hatte sofort den klugen Einfall gehabt, ein Abonnement auf alle Theaterzeitungen von Belang zu nehmen.

Mit Eifer suchten sie in jeder neuen Nummer nach irgend einer Nachricht, welche sie auf Carola deuten konnten. Bis jetzt vergeblich.

Als Philipp der „Burg“ mit ihren Blüthenbäumen den Rücken kehrte, wuchs diese Bitterkeit in ihm höher als je.

„Ich habe kein Glück mit den Weibern, wie es scheint!“ dachte er ingrimmig. „Vielleicht ist es, weil ich sie früher nie sehr nothwendig zu meinem Leben hielt. Jetzt lassen sie mich das entgelten. Um eines überspannten Mädchenkopfes willen muß ich hier sitzen und den alten Mann mit seiner Fabrikschrulle pflegen. Möchte er sie doch bald verkaufen! Aber da rühre ihm mal einer an seine Puppe! — Und Unglück hat er auch! Er, der Polykrates! wie sie einst ihn genannt,“ redete dann sein gutes Herz milder darein.

Seine Kunst, sein Künstlerleben lag seit diesen letzten Vorfällen hinter ihm wie ein versunkenes herrliches Ziel. Er sah selbst vollkommen ein, daß der Vater, wie er jetzt nach Carolas Flucht sich einwühlte in seinen Groll und seine Verstimmung, nicht imstande war, wie sonst das große Werk seines Lebens zu übersehen, und sein Verstand sagte ihm klar genug, daß nicht allein das Flammand'sche, sondern was schlimmer war, auch Annitas Vermögen auf dem Spiele stand bei schlechter Verwaltung.

Das war auch ein fernerer Druck auf seinem Gemüthe!

(Fortsetzung folgt.)

— Verdächtige Zurückführung. — Arzt (in der Sprechstunde zu einem Patienten): Nun, was fehlt Ihnen?— Patient: Ich glaube an einer Trommelfellerkrankung zu leiden. — Arzt: So? Nun — verheirathet sind Sie und wie lange?

Spanisches Gerichtswesen.

Madrid, 19. December.

Trotz der schwerwiegenden politischen Fragen, die die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, hat der Umstand, daß die hiesigen Geschworenen Villuendas, den Mörder des Professors Morenzo Paz freigesprochen haben, solchen Eindruck, solch gewaltiges Aufsehen gemacht, daß die Politik zeitweilig in den Hintergrund gedrängt wird. Daß ein Mord vorliegt, steht außer Frage; der Thäter selbst leugnet auch nicht. Er traf den Professor auf der Straße, wechselte einige Worte mit ihm, zog dann seinen Revolver hervor und streckte ihn mit drei Kugeln todt nieder. Wenn die Geschworenen trotzdem erklärten, daß Villuendas kein Verbrecher sei, so müssen sie also entweder der Ansicht sein, daß der Mord berechtigt war, oder daß wenigstens Umstände zu Gunsten des Mörders vorliegen, die der That ihren verbrecherischen Charakter nehmen. Welches waren diese? Villuendas hatte sich in harter Arbeit als Bier[brauer] etwas Geld verdient und lieh dies der dem Luxus fröhnenden Frau des Professors, die ihm die Zahlung hoher Zinsen in Aussicht stellte. Als sie ihm endlich das Geld zurückgeben sollte, konnte oder wollte sie es nicht. Der in Bedrängniß kommende Gläubiger forderte es darauf von dem Gatten, doch auch dieser wich der Zahlung aus. Die Frau schützte den Artikel des bürgerlichen Gesetzbuches vor, der dem Ehegatten die Verwaltung des ehelichen Vermögens zuweist, und jener verschanzte sich seinerseits hinter dem Paragraphen desselben Gesetzbuches, der den Gatten ermächtigt, die nicht vorher zu seiner Kenntniß gelangten Schulden seiner Frau nicht anzuerkennen. Wie konnte gegen diese doppel Barricade vorgegangen werden? Nach unsern Begriffen nur auf dem Wege des Processes. Aber ein Proceß ist in Spanien, noch dazu wenn die Beweisstücke nicht sehr rechtskräftig sind, eine eigene Sache. Dieser Weg schien daher dem Betrogenen nicht gangbar, umsoweniger als der zunehmende Hunger keinen langen Aufschub vertrug. Außer Hunger hatte er aber noch einen Revolver, und mit diesem richtete er, wie gesagt, eines Tages denjenigen, der die Ursache nicht nur seines Hungers, sondern auch des seiner Kinder war, auf und tödtete ihn, als er nichts als neue Ausflüchte von ihm erhalten konnte. Und die Geschworenen, von der Beredtsamkeit des Vertheidigers hingerissen, erklären jetzt, daß kein Verbrechen vorliege, ein Spruch, der ihnen noch durch die ungeschickte Fragstellung des Richters erleichtert wurde. Der Gerichtshof verweist die Sache aber vor ein neues Schwurgericht. Der Ausgang dieses Dramas hat nun hier Anlaß gegeben, die Einrichtung der Schwurgerichte, „weil nicht für spanische Verhältnisse passend“, zu bekämpfen. Aber bieten denn, so muß man fragen, die ordentlichen Gerichte hierzulande eine größere Bürgschaft für eine unparteiische Rechtsprechung, für die „Vertheidigung der Gesellschaft“? Vor mir liegt die Rede des Präsidenten des Obertribunals und die Denkschrift des Rechtsanwaltes, gewiß zwei unanfechtbare Zeugen, die durch Vorführung von geradezu haarsträubenden Ziffern den Stab über das ganze „traditionelle“ Gerichtswesen brechen. „Das Verhältniß der ganz oder vorläufig niedergeschlagenen Processe“, sagt der höchste Justizbeamte des Landes, „wächst von Jahr zu Jahr in so außergewöhnlichem Maßstabe, daß es Furcht und Schrecken einflößt. Während im Jahre 1885 ihre Zahl noch 30,667 betrug, stieg sie 1894 auf 53,795 und in der ersten Hälfte 1895 — soweit reichen die Angaben — gar auf 42,587, denen noch 204 Processe, bei denen die Staatsanwaltschaft die Anklage zurückgezogen hatte, hinzuzufügen sind, bei einer Gesammtzahl von 79,012 bearbeiteten Sachen.“ Was bedeuten denn diese Ziffern? Entweder entkommen die Verbrecher zu Tausenden dem Arm der strafenden Gerechtigkeit, sie treiben ihr Unwesen ruhig weiter und ermutigen auch noch andere durch das Beispiel ihrer Straflosigkeit dazu, oder aber Tausende erleiden unschuldig die Verfolgung der Justiz und damit einen Schaden, der oft selbst durch das Eingeständniß des Irrthums nicht wieder gut gemacht werden kann. Und da doch letzterer Fall nicht gut angenommen werden kann, daß man nämlich nach Laune und Willkür Tausende processirt, so bleibt nur die zweite Möglichkeit übrig, daß die ordentlichen Gerichte so schlecht amtiren, daß jedes Jahr die größere Hälfte der Gesetzesübertreter ohne Strafe bleibt. Was wollen dagegen vereinzelte anfechtbare Urtheilssprüche der Schwurgerichte besagen? Verlangt nun aber jemand ernstlich angesichts solcher Uebelstände die Abschaffung der ordentlichen Gerichte? Und dabei sind deren falsche Urtheile die nicht an die Öffentlichkeit dringen, die in den Archiven verborgen bleiben, noch gar nicht einmal berücksichtigt. Ich glaube, diese Wirksamkeit der spanischen Gerichte steht in der Geschichte des Justizwesens überhaupt einzig da und wirft jedenfalls ein höchst bedenkliches Licht auf die Verwaltung. Ich glaube aber auch, daß die Vertheidiger der „historischen Justiz“ hierzulande keine Ursache haben, sich den Schwurgerichten gegenüber besonders in die Brust zu werfen. Nein, wenn die Vertreter der alten und neuen Zeit von menschlichen Unvollkommenheiten und Ungerechtigkeiten reden wollen, dann müssen sie sich sagen: Wir sind allesamt Sünder. Wer aber der größere von beiden ist, das scheint mir durchaus nicht ohne weiteres zu Gunsten der Gerichtshöfe entschieden.

— Durch das Studium wird man etwas, durch das Lernen kommt man zu etwas.

Lokalbericht.

Die Volksbühne.

Hörbers Halle.

Der reizende Schwank „Die Millionentante aus Brasilien“, welcher hier am letzten Sonntage aufgeführt wurde, erwies sich als ein Zugstück ersten Ranges. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt, und das Publikum befand sich in animirtester Stimmung. So viel und so herzlich, wie bei dieser Vorstellung, ist wohl selten gelacht worden. Es war ein förmlicher Beifallssturm, der nicht allein bei den Aktschlüssen, sondern oftmals auf offener Szene das Haus durchbrauste. Auch in Bezug auf das Zusammenspiel verdient die Vorstellung rühmend genannt zu werden. — Für nächsten Sonntag ist angekündigt: „Eva“ oder „Die Schuld einer Frau“, Schauspiel in 5 Akten von Richard Voß. Herr Carl Adolphi, der am letzten Sonntag zum ersten Male gastirte und mit dem die Direktion augenscheinlich eine gute Acquisition gemacht hat, wird den „Elimar“ spielen, Frl. Hedwig Lange die Titelrolle „Eva“, Clara Lucas die „Toinette“ und Aug. Rodenberg, der gleichzeitig die Regie führt, den Fabrikanten Johannes Hartwig. Die übrigen Partien sind ebenfalls vortrefflich besetzt, so daß wiederum einer guten, abgerundeten Vorstellung entgegengesehen werden darf.

Freibergs Opernhaus.

Am nächsten Sonntag, den 9. Jan., wird in diesem beliebten Volkstheater die große Mannstädt'sche Gesangsposse „Die schöne Ungarin“ mit Frl. von Bergère in der Titelrolle zur Aufführung gelangen. Fünfzehn Gesangsnummern und die zweite Gastrolle von Herrn Kurt von Ebenstein vom Irving Place-Theater in New York in der Rolle des Triller, ferner ein Flor von schönen jungen Damen und das für diese Gelegenheit noch vergrößerte Schauspielerpersonal unter der bewährten Regie von Direktor Hahn sind Attraktionen, welche ihre Wirkungen auf den Besuch nicht verfehlen werden. Die vortreffliche Musikkapelle (unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Julius Freiberg) wird gleichfalls ihr Bestes thun, um der Vorstellung zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen.

Apollo Theater.

„Der Rattenfänger von Hameln“, diese interessante und melodische Operette, mit Herrn Jean Wormser in der Titelrolle, steht für nächsten Sonntag auf dem Repertoire des obigen, unter der neuen Leitung so schnell wieder beliebt gewordenen Volkstheaters. Direktor Wormser zählt den „Hunold Singuf“ zu seinen besten Rollen und er dürfte sowohl was Spiel als auch Gesang betrifft, in dieser Parthie hier nicht viele Rivalen haben. Auch die übrige Rollen-Besetzung ist durchweg recht günstig und verspricht, im Verein mit dem szenischen Effekten und der prächtigen Kostüm-Ausstattung, eine interessante Vorstellung, welche noch durch die Mitwirkung von ca. 60 Kindern und einem verstärkten Orchester an Reiz gewinnen dürfte. Anfang punkt 7:30 Uhr

Wegen Ermordung ihres Kindes.

In Richter Baker's Abtheilung des Kriminalgerichts ist zur Zeit der Mordprozeß gegen die 17jährige Mary Comiskey, welche beschuldigt ist, ihr neugeborenes Kind erdrosselt zu haben, unter Verhandlung. Das todte Kindchen wurde am Morgen des 4. Oktober v. J. in einem Aschenkasten hinter dem Hause Nr. 418 State Straße aufgefunden. — Von der Vertheidigung wird geltend gemacht werden, daß der Säugling in Folge von Entbehrung gestorben sei, während die junge Mutter schwer erkrankt darniederlag.

Wahlbeanstandung.

Sekretär D. W. Wood von der Cook County Republican League hat gestern im Bundes-Kreisgericht um die Ungiltigkeits-Erklärung des Resultates der letzten, in Cook County vorgenommenen Richterwahl nachgesucht. Herr Wood sagt in seiner Eingabe, die Namen der siegreichen Kandidaten seien nicht in rechtsgiltiger Weise auf das republikanische „Ticket“ gesetzt worden.

Der Grundeigenthumsmarkt.

[illegible]

161, M. Smith an John Wilson, $5,500.
Harrison Ave., 124 Fuß östl. von S. 42 Ave., 25×124, F. B. Finegan an J. F. Chmelik, $1,000.
Leavitt Str., 29 Fuß südl. von S. 42 Ave., 25×124, F. B. Finegan an J. F. Chmelik, $1,000.
Leavitt Str., 29 Fuß südl. von 91. Str., 50×124, J. A. Campbell an J. C. Jones, $1,250.
Monroe Str., 24 Fuß östl. von Seeley Ave., 20×90, L. L. McChesney an G. F. Brown, $6,500.
Monroe Str., 24 Fuß östl. von Seeley Ave., 20×90, L. L. McChesney an G. F. Brown, $6,500.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Lulu B. gegen Frederick C. Smalley, wegen Ehebruchs; Sarah gegen Louis A. Berger, wegen Ehebruchs, Trunksucht und grausamer Behandlung; Jessie Miller gegen Lela B. Lee, wegen Verlassung; Carrie gegen Harry Goodwin, wegen Verlassung; Margaret gegen John McCarthy, wegen grausamer Behandlung; Anna gegen Charles Marks, wegen grausamer Behandlung; Jennie gegen Roland L. Evans, wegen grausamer Behandlung; Wilhelm gegen Ida Nußmann, wegen Verlassung; Jessie B. gegen John W. Stull, wegen Verlassung; Frederick R. William gegen Georgina F. Broom, wegen Verlassung und Ehebruchs; Adelaide gegen George Tanmeyer, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Burton S. gegen Clara Morse, wegen grausamer Behandlung; Rinetta Sallie gegen Royal Melville Williamson, wegen Ehebruchs; Elise gegen Emil Meunier, wegen Verlassung, grausamer Behandlung, Trunksucht und Ehebruchs.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Katharine Koch, 3087 Lyman Str., 57 J.
Marie Matz, 13 Penn Str., 60 J.
Johann P. Kaiseler, 3[illegible] S. Halsted Str., 57 J.
Robert Helbing, 1316 Indiana Ave., 36 J.
William Larner, 58 Miller Str., 60 J.
Charles Laur, 8756 Erie Ave., 43 J.
Tella Martes, 321 Johnson Str., 6 J.
John Fred Menger, 6315 Monroe Ave., 73 J.
William Schau, 627 Englewood Ave., 47 J.
Mary A. Behmeyer, 427 Austin Ave., 41 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. C. Peters, 2stöck. und Basement Brick Flats, 2636 Lexington Str., $3,500.
Julian Lorimer, zwei 1stöck. und Basement Brick Cottages, 206 und 208 N. Hamlin Ave., $2,400.
Mary J. Osborne, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 6315 Laflin Str., $1,300.
Peter J. Kraus, 3stöck. und Basement Brick Flats, 804 Blue Grove Ave., $7,500.
John Lindell, 2stöck. Frame Residenz, 937 Winona Str., $2,000.

Marktbericht.

Chicago, den 6. Januar 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel

Gemüse.

Kohl, 75—80c per Faß.
Sellerie, 8—15c per Bund.
Salat, hiesiger, 35—45c per Zuber.
Zwiebeln, 50—65c per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 25—30c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.25—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 50—60c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.00 per Faß.
Gurken, 60—85c per Faß.
Tomatoes, 15—20c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, 65c—$1.00 per Bushel.
Kohlrabi, 10—20c per Bund.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 7½—8c per Pfund.
Truthühner, 10—11c per Pfund.
Enten, 6—8c per Pfund.
Gänse, 6—7c per Pfund.

Nüsse.

Wallnüsse, 8—10c per Pfund.

Butter.

Beste Rahmbutter, 21c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 22c per Dutzend.

Schmalz.

Schmalz, $4.21½—$4.27½ per 100 Pfund.

Schlachtvieh.

Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.90—$5.50.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.50—$4.10.
Kälber, von 100—400 Pfund, $4.25—$6.50.
Schafe, $3.80—$4.60.
Schweine, $3.45—$3.60.

Früchte.

Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $2.25—$3.25.
Aepfel, $2.50—$3.50.
Birnen, $2.00—$3.25 per Faß.
Citronen, $2.50—$3.00 per Kiste.
Pfirsiche, 25—40c per Kiste.

Sommer-Weizen.

Januar 90¼c; Mai 90⅞c.

Winter-Weizen.

Nr. 2, hart, 78—85c; Nr. 2, roth, 90½—91½c.
Nr. 3, roth, 86—88c.

Mais.

Nr. 2, 26½—27c.

Roggen.

Nr. 2, 44½—46½c.

Gerste.

27—42c.

Hafer.

Nr. 2, weiß, 23—23½c; Nr. 3, weiß, 22½—22¾c.

Heu.

Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.00.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Henry Konsore, Anna Sprung, 23, 25.
Samuel Lane, Sarah Liebermann, 21, 20.
Giuseppe Buclieri, Maria Scalena, 36, 28.
Piotr Florkowski, Lillie Szuchula, 27, 25.
Charles Florian, Mary Stibal, 33, 31.
Vernon Martinkowsky, Rose Siegel, 24, 19.
Ilia Abradovich, Frances Baskwicz, 22, 18.
Olaf Jansen, Albertine Ruström, 28, 27.
Adolf Bernhardt, Louise Siegel, 31, 33.
Arnold Tasse, Emma Morrie, 23, 18.
Henry Printer, Martha Becker, 33, 22.
Alexander B. Todd, Jennie E. Johnson, 25, 21.
David Lorier, Johanna Weiß, 60, 55.
Victor Bedard, Henrietta Pilotte, 24, 22.
James W. Van Duzen, Nellie O'Hearn, 24, 34.
Morris Goldstein, Amy Rosenberg, 31, 17.
Fred E. Merriman, Mabelle Chadwick, 34, 18.
Joseph Jastroch, Annie Deja, 33, 18.
Dennis A. Griffin, Emily Jorgensen, 23, 18.
Travis J. Grunner, Selma M. Jackson, 25, 21.
Oskar Forsberg, Anna Carlson, 24, 30.
Israel C. Sachs, Hattie Rosenbusch, 40, 31.
August Graeßhagen, Julia Krüger, 59, 50.
Lars Swanson, Elizabeth Anderson, 37, 35.
Gg. Burkhard, Franziska Brettschneider, 25, 25.
Edward E. Sumner, Martha M. Thomas, 42, 39.
Andrzej Zbowicki, Katarzyna Jacyznska, 26, 20.
Frank C. French, Hannah J. Nyberg, 27, 20.
Herbert L. Ambler, Edna H. Purdsall, 21, 16.
Fred Pollmann, Frances Foreman, 30, 22.
Thomas Szondar, Veronika Dziedzic, 27, 26.
Otto Schroeder, Ella Stock, 30, 24.
Frank Kisavy, Agnes Bichonick, 21, 21.
William H. Aib, Ida Cliester, 44, 32.
A. N. Halsiar, Thora Abrahamsen, 30, 34.
Claude Weit, Clara Keller, 23, 19.
James Cook, Bridget Cronin, 26, 27.
David Gillespie, Grace Hall, 27, 23.
Andrew Anderson, Amanda E. Swanson, 31, 30.
John Riordan, Nora Barry, 33, 24.
William Carter, Georgia Tucker, 27, 24.
William Rena, Ottilia Hoff, 23, 21.

Der deutsch-chinesische Krieg.

Herrn Wippchen in Bernau.

Sie sind ein Mann der Kontraste. Neulich sahen wir uns genöthigt, Ihnen über Ihr langes Feiern, das wir für schädlich hielten, Vorwürfe zu machen, und heute sehen wir uns fast zum Gegentheil veranlaßt. Denn kaum haben Sie uns, um uns zu beruhigen, einen fesselnden Bericht aus Port-au-Prince zukommen lassen, durch welchen Sie die Aufgabe des deutschen Reichs auf Hayti rasch zu Ende führen, so kommt auch schon ein Brief mit der Beschreibung eines Bombardements, durch welches unsere Flotte mehrere Küstenstädte China's einäscherte. Wir sind Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns prompt bedienen, aber allzu prompte Bedienung, welche darin besteht, daß Sie den Ereignissen vorgreifen, kann uns doch nichts nützen, indem wir sie zurückweisen müssen. Ihr Bombardement ist für uns ganz unbrauchbar, es ist wenigstens verfrüht, und wir bitten Sie, vernünftig vorzugehen.

In Erwartung solcher Berichte ergebenst — Die Redaktion.

Bernau, den 19. Dez. 1897.

Es ist und bleibt immer ein Malheur, wenn man irgendwo einem Schuster begegnet, der nicht bei seinem Leisten geblieben ist. Ich bin kein Apelles, das können Sie mir glauben, aber wenn ich dieser klassische Maler wäre und Sie tadelten mir etwas außer dem Lack oder dem Gummizug an den Schuhen auf einem meiner Bilder, so würde ich genau wie er mit einem Ne sutor!, oder Nee, Sie Thor! herausplatzen. Ihr und mein Beruf sehen sich sprechend unähnlich, oder, um mich weniger schroff auszudrücken, sehen sich ähnlich wie ein Ei dem Würfel. Sie lassen drucken, ich lasse geschehen. Von einem Krieg verstehe ich mehr als Sie, weil ich nichts Anderes treibe als Krieg. Eröffne ich also ein Bombardement auf Küstenstädte eines feindlichen Landes oder lasse ich einen gegnerischen und eigensinnigen Brückenkopf in die Luft oder in Grund und Boden sprengen (auf die Richtung kommt nichts an!), so ist das etwas, was im Kriege zwischen einer See- und einer festen Landmacht wie beim Bäcker die Semmel täglich vorkommen kann. Um einen solchen Krieg aber handelt es sich in diesem Augenblick zwischen Deutschland und China. Oder glauben Sie: um eine Regatta? Da stände mir das Lachen näher als das Lächeln. Es ist ein Krieg. Die Chinesen haben sich vergangen, wie sie sich nur auf ihren verkrüppelten Füßen vergehen konnten, sie haben gehandelt, als hätten sie zu viel Rum in den Thee gethan und als sei ihnen derselbe in den Zopf gestiegen. Natürlich mußten ihnen die unaussprechlichen Hosen stramm zur Rechenschaft gezogen werden, zu diesem Zweck haben wir in Kiao-Tschao den festesten Fuß gefaßt, dessen wir als junge Seemacht nur irgend habhaft werden konnten, und nun sind wir mit einer Flotte und einem Seebataillon von fast 600 Mann dahin unterwegs. Wir sind dies aber nicht, um gegen China einen energischen Frieden zu führen, sondern das Gegentheil ist der Fall, und dies ist ja auch — verzeihen Sie das harte Wort! — selbstverständlich. Es ist also doch höchst über- und überflüssig, daß Ihnen mein Bombardement verfrüht vorkommt. Ein Bombardement ist nie verfrüht, namentlich hier, wo es gilt, einem unzivilisirten Volk ein warnendes Exempel aufzubrummen.

Um Ihnen aber zu zeigen, daß es mir auf ein Bombardement mehr oder weniger nicht ankommt, ziehe ich das Ihnen gesandte hiermit zurück, überzeugt, daß ich es in einiger Zeit, mit leichter Mühe aufgefrischt, wieder als neu werde verwenden können. Ueberhaupt sollte jede Redaktion jetzt ein gutes Bombardement fertig liegen haben, denn es kann jeden Augenblick eintreten, den Schmerzensschrei der Chinesen übertönend: „Heinrich! mir graut's vor Dir!"

Und nun eine Bitte. Ich möchte einige chinesische Taels haben. Ein Tael ist kein Thaler, wie der Wortlaut glauben läßt, sondern mehr. Also selbst der chinesische Münzfuß ist verkrüppelt. Senden Sie mir also 60 M., für welche ich mir Taels einwechseln möchte, um endlich zu erfahren, wie viel ein Tael gilt. Und damit wünsche ich Ihnen: Vergnügten Tannenbaum!"

* * *

Kiao-tschao, 10. Dezember '97.

W. Man macht sich in Deutschland von den Chinesen doch nicht die richtige Vorstellung. Viel haben unser Ballet und die Operette „Geisha" verschuldet. Man meint, daß alle Chinesen wackeln und dabei mit vielen Glöckchen klingeln, oder die Zunge herausstrecken und mit dem Kopf nicken, um als Pagoden zu gelten. Auch Schiller hat mit seiner „Turandot" irregeleitet. Man meint, daß den hier ankommenden Fremden von einer Prinzessin drei Räthsel aufgegeben werden und daß sie entweder die Prinzessin heirathen müssen oder geköpft werden, je nachdem sie die Räthsel geknackt oder nicht geknackt haben. Der Maler Lucas von Cranach, welcher in Berlin den Vizetyrannen Li-Hung-Chang gemalt hat, erklärt ausdrücklich, daß dieser Chinese, als er gemalt wurde, ziemlich still saß und weder gewackelt, noch mit Glöckchen geklingelt hat. Der genannte Maler versichert, Li sei bereits so europäisch, daß er sein Portrait noch nicht bezahlt habe. Nun, vielleicht setzt Deutschland es mit auf die Rechnung, wenn den Chinesen der Frieden in die Pfauenfeder diktirt wird.

Jetzt wenigstens weiß alle Welt, daß die Chinesen nicht zu den Tauben gehören, welche girren, sondern zu denjenigen Tauben, welche nicht hören wollen, also fühlen müssen. Wir haben einsehen gelernt, daß sie es weniger faust- als mephistodick hinter den Ohren haben und man ihnen nur volles Mißtrauen schenken darf. Wir sind so weit mit ihnen gekommen, daß wir glauben, sie hätten jetzt ihren Zopf, damit wir ihnen auf denselben spucken. Jedenfalls müssen wir jetzt einmal deutsch mit ihnen reden und sie mögen sich zeitig nach einem Dolmetscher umsehen, der es ihnen in ihre Sprache übermetscht.

Noch allerdings haben sie kein rechtes Bild von dem, was ihrer harrt. Täglich fragt mich irgend ein Mandarin, wie lange wohl Berlin Widerstand leisten könne und ob die Reichshauptstadt hinreichend mit Ratten versorgt sei, um eine längere Belagerung auszuhalten. Dabei sehen mich diese Frager mit mandelförmig geschlitzten Augen an, als wollten sie sagen, daß mein Kopf gezählt sei, wenn ich mir einbildete, daß wir schließlich den Längeren ziehen würden. Es ist recht ungemüthlich. Aber wenn ich in mein Zimmer im Hotel Harakiri komme, dann mache ich ein Fäustchen und lache mir weithinschallend hinein.

Denn der Draht meldet ja, daß unser Prinz Heinrich mit „Deutschland" und „Gefion„ die See betreten hat, und es wird nicht lange dauern und die Krupp'sche Bronze gähnt den Chinesen in ihre gelben Mongolengesichter Schon jetzt sitzen sie auf der berühmten Mauer herum und blicken in die Ferne, wo sie Kiel und Brunsbüttel vermuthen. Noch träumen sie von einer Fahrt nach Berlin. Aber wenn sie erwachen, wird das Seedan hereinbrechen. (Berl. „Kl. Journ.")

Aufruf Zolas an die Jugend.

Am 14. Dezember erschien in Paris ein Mahn- und Aufruf Zolas an die Jugend, der, an die Dreyfus-Angelegenheit und die Straßenkundgebungen der Studenten gegen Herrn Scheurer-Kestner u. a. m. anknüpfend, in folgenden flammenden Worten seinen Höhepunkt findet:

„O Jugend, Jugend, ich beschwöre dich, denke der großen Aufgabe, die deiner harrt. Du bist die Arbeiterin der Zukunft, dir ist es vorbehalten, den Grundstein zu jenem kommenden Jahrhunderte zu legen, das, wie wir mit unerschütterlicher Festigkeit glauben, die Probleme der Wahrheit und Gerechtigkeit lösen wird, die von dem zu Ende gehenden gestellt worden sind. Wir, die Alten, die Vorgänger, überliefern dir den ungeheuren Klumpen unserer Untersuchungen, vielleicht viele Widersprüche und dunkle Punkte, sicherlich aber die leidenschaftlichste Anstrengung, die je ein Jahrhundert dem Lichte zugethan hat, die aufrichtigsten und solidesten Dokumente, — die Grundsteine jenes mächtigen Baues der Wissenschaft, den du zu deiner Ehre und zu deinem Glücke aufzuführen fortfahren sollst. Und wir stellen an Dich nur das Verlangen, edelmüthiger, geistig freier zu sein, uns durch deine Liebe zum normal durchlebten Leben, durch deinen ganz auf die Arbeit gewendeten Eifer, jene Fruchtbarkeit der Menschen und der Erde zu übertreffen, die doch endlich, endlich die üppige Saat der Freude unter der strahlenden Sonne emporsprießen lassen muß. Und wie werden wir brüderlich den Platz räumen, glücklich darüber, zu verschwinden und uns unsererseits von dem erfüllten Tageswerke auszuruhen in dem wohligen Schlafe des Todes, wenn wir wissen, daß du uns fortsetzest und unsere Träume verwirklichst. — Jugend, Jugend! Erinnere dich der Leiden, die deine Väter erdulden mußten, der furchtbaren Kämpfe, aus denen sie siegreich hervorgehen mußten, um die Freiheit zu erobern, die du jetzt genießest. Wenn du dich unabhängig fühlst, wenn du nach deinem Belieben kommen und gehen kannst, wenn es dir vergönnt ist, in der Presse zu sagen, was du denkst, eine Meinung zu haben und sie öffentlich zum Ausdruck zu bringen, so denke daran, daß deine Väter ihre Intelligenz und ihr Blut für diese Errungenschaften hingegeben haben. Du bist nicht unter der Tyrannei geboren, du weißt nicht, was es heißt, jeden Morgen beim Erwachen den Fuß eines Herrn auf der Brust zu fühlen, du hast dich nicht schlagen brauchen, um dem Säbel des Diktators, den falschen Gewichten des schlechten Richters zu entrinnen. Danke deinen Vätern und begehe nicht das Verbrechen, der Lüge zuzujubeln, mit der brutalen Kraft, der Unduldsamkeit der Fanatiker und der Gier der Ehrgeizigen zusammen zu marschiren. Das führt auf die Diktatur zu! — Jugend, Jugend, sei stets auf Seiten der Gerechtigkeit! Wenn die Idee der Gerechtigkeit sich in dir verdunkelte, so würdest du den ernstesten Gefahren entgegengehen. Ich spreche da nicht von der Gerechtigkeit unserer Gesetzbücher, die nur die Bürgschaft der sozialen Bande bilden. Gewiß muß man diese respektiren; aber es gibt einen höheren Begriff, die Gerechtigkeit, die als Prinzip aufstellt, daß jedes Urtheil der Menschen anfechtbar ist und die die Möglichkeit der Verurtheilung eines Unschuldigen zuläßt, ohne deshalb die Richter beschimpfen zu wollen. Ist das nicht ein Abenteuer, das deine begeisterte Leidenschaft für das Recht entflammen muß? — Jugend, Jugend, sei menschlich, sei edelmüthig. Selbst wenn wir uns täuschen, stelle dich auf unsere Seite, wenn wir sagen, daß ein Unschuldiger eine schreckliche Strafe erleidet und daß unser empörtes Herz darüber vor Angst bricht. Man lasse einen einzigen Augenblick die Möglichkeit eines Irrthums einer derartig alle Grenzen übersteigenden Züchtigung zu, und die Brust krampft sich zusammen, die Augen strömen von Thränen über. Gewiß, die Galeerenwärter bleiben unempfindlich, aber du, die du noch weinen kannst, die du für jedes Elend, für jedes Mitleid zu gewinnen sein mußt! Wie erfüllt dich nicht das ritterliche Verlangen, wenn irgendwo ein Märtyrer unter dem Hasse erliegt, seine Sache zu vertheidigen und ihn zu befreien? Wer anders, als du, soll denn dieses herrliche Abenteuer versuchen, sich in einen gefährlichen und erhabenen Kampf stürzen und einem Volke im Namen der idealen Gerechtigkeit die Spitze bieten?

Lehrreiche Experimente.

In Gegenwart vieler Polizisten und höherer Polizeibeamten machte dieser Tage in Philadelphia Herr J. W. Daniels, ein Repräsentant der Standard Oil Company, Experimente mit Gasolin im Stationshause des 28. Polizei-Distrikts, wobei gleichzeitig die Polizisten belehrt wurden, wie sie sich bei einer Gasolin-Explosion zu verhalten haben. Diese Vorführungen waren höchst lehrreich, jeder Anwesende ging gescheidter weg, als er gekommen war, und eine Beschreibung derselben mag deshalb auch hier am Platze sein. Ein Philadelphiaer Blatt berichtet in folgender Weise darüber:

„Herr Daniels hatte etliche Gasolinkannen auf einen Tisch gestellt. Er zündete Papier an und die Zuschauer konzentrirten sich tapfer rückwärts — doch sie wurden von Herrn Daniels nur ausgelacht. In der That fand die erwartete Explosion nicht statt. Dann ergriff der Demonstrator eine mit dem gefährlichen Oel gefüllte Kanne und hielt eine Fackel an dieselbe. Wieder keine Explosion. Er warf die Kanne auf den Boden, so daß das Gasolin ausströmte und warf ein brennendes Zündhölzchen auf den Boden. Aber das Gasolin brannte nicht. Ein Polizist meinte, der Mann könne mehr „als Brod essen."

„Herr Daniels hatte die Bemerkung gehört und antwortete: „Nein, ein Hexenmeister oder Zauberkünstler bin ich nicht. Alle Leute glauben, daß Gasolinlampen explodiren. Dem ist nicht so; Gasolin explodirt nicht. Aber wenn eine Lampe umfällt und das ausströmende Oel kommt mit dem Docht in Kontakt, dann brennt es, aber es explodirt nicht.

„Bezüglich des Gebrauches der Gasolinöfen sagte Herr Daniels: „Der große Trubel ist, daß die Leute Angst bekommen, wenn etwas ein wenig außer Ordnung ist und sie erwarten jede Minute eine Explosion, wenn gar keine Gefahr vorliegt. Wenn das Gasolin aus dem Brenner auf den Boden läuft und in Brand geräth oder wenn beim Füllen des brennenden Ofens die Gasolinkanne in Brand geräth, verlieren die Frauen den Kopf und werfen die Kanne weg, wodurch ihre Kleider manchmal von den Flammen erfaßt werden. Wenn eine Frau den brennenden Ofen füllen muß, ist es ein sicherer Weg, das Gas, welches der Kanne entströmt, anzuzünden und das Oel durch die Flamme in den Behälter am Ofen zu gießen. Die Frau, die den Muth hierzu besitzt, ist allerdings noch nicht geboren."

„Herr Daniels that dies sofort und es fand wiederum keine Explosion statt. Er erklärte, daß die Flüssigkeit erst dann brennt, wenn sie verdampft ist und die Dämpfe sich mit Luft vermischen. Explosionen finden nur dann statt, wenn Gas und Luft im Verhältniß von 1:6 vermischt werden. Er zeigte dies an folgenden Beispielen. Er goß etliche Tropfen Gasolin in eine leere Kanne. In den nächsten paar Sekunden war es verflogen, vaporisirt. Die Kanne hatte die richtige Größe, um eine Mischung von Gas und Luft im richtigen Verhältniß zu erzeugen. Alsdann hielt er ein brennendes Zündholz an die Oeffnung der Kanne und eine leichte Explosion ereignete sich. Dann schüttete er das doppelte Quantum Gasolin in die Kanne und hielt wieder ein Zündhölzchen an die Oeffnung, aber diesmal fand keine Explosion statt. Jetzt goß er eine große Quantität Gasolin in die Kanne und verkorkte sie nicht; obgleich das Gasolin Dämpfe auswarf, ereignete sich keine Explosion, nur das ausströmende Gas brannte wie eine Kerze. Er hielt nun ein brennendes Zündholz in die Kanne und es ging aus. „Das Gas kann ohne Luft nicht brennen," sagte er, „es ist keine Luft in der Kanne, denn sie ist mit Gas angefüllt. Deshalb explodirt nichts und nur das ausströmende Gas brennt."

„Dann sagte Herr Daniels den Polizisten, daß sie kein Wasser auf brennendes Gasolin gießen sollen; wenn sie etliche Minuten warteten, werde das Gasolin verbrannt sein. Er goß nun Gasolin auf den Tisch und steckte es in Brand. Es verbrannte, ohne daß man dem Tische etwas ansehen konnte.

„Herr Daniels verbreitete sich dann über Gasolinöfen, welche das Gasolin automatisch am Ausströmen verhindern, sobald die Flamme ausgeht. Hierdurch und durch das Auffüllen des Behälters abseits von einer Flamme werde alle Gefahr beseitigt."

Vater, Mutter und Tochter.

Das Schwurgericht zu Bayreuth fällte am 16. Dezember ein dreifaches Todesurtheil über Vater, Mutter und Tochter. Joh. Wagner, Oekonomensohn von Lohndorf, heirathete, wie die „Allg. Ztg." berichtet, am 10. Oktober 1896 die Marg. Fleischmann, Gütlerstochter von dort. Schon am Hochzeitstag kam es zu Zwistigkeiten, weil der Bräutigam statt der erwarteten 12,000 Mark nur 5000 Mark Mitgift in die Ehe brachte. Die Schwiegereltern, Mathias Hofmann, 59 Jahre alt, Gütler und Metzger, sowie dessen gleichaltrige Ehefrau Elisabetha und deren aus erster Ehe stammende Tochter, die nun verehelichte Marg. Wagner, vereinigten sich, dem Joh. Wagner das Leben recht schwer zu machen, sie behandelten ihn nur als Knecht, gönnten ihm kein Glas Bier u. s. w. Es kam deshalb öfter zu Streitigkeiten und auch einige Male zu Thätlichkeiten. Mitte Oktober vorigen Jahres, nachdem die Gütergemeinschaft nach Bamberger Landrecht bei dem jungen Ehepaar rechtskräftig geworden war, faßten die Schwiegereltern und die eigene Frau den teuflischen Entschluß, den Joh. Wagner zu ermorden, indem Mathias Hofmann ihm den Hals abschneiden sollte. Nach einem kurzen Zwist am 9. November l. J. ging Joh. Wagner in's Wirthshaus, unterhielt sich dort harmlos und trank drei Glas Bier, unterdessen wurde daheim sein Tod beschlossen. Wagner kam gegen halb 12 Uhr nach Hause und legte sich nieder. Als die Frau gegen 4 Uhr merkte, daß ihr Mann fest schlief, schlich sie zu ihrem Vater im unteren Stockwerk und weckte ihn; dieser nahm sein frischgeschliffenes Schlachtmesser, ging in's Schlafzimmer seines sorglos daliegenden Schwiegersohnes und schnitt diesem den Hals durch. Der zum Tod getroffene Mann sprang auf und flüchtete in's untere Wohnzimmer, er wollte durch's Fenster fliehen, allein er wurde daran von seiner Frau gehindert, nun wandte er sich zur Thür, doch auch hier schnitt ihm seine Frau den Weg ab, sie schleuderte ihren Mann, der rief: „Ach Gott, Rethel, hilf — das ist sein Dank!" in die Arme ihres Vaters; die Elisabetha Hofmann packte ihren Schwiegersohn von hinten, riß ihn zu Boden, hielt ihm den Kopf und die Arme, Mathias Hofmann kniete sich auf die Beine des Wagner und schnitt ihm den Hals bis auf die Wirbel durch, so daß in wenigen Minuten der Tod eintrat. Am nächsten Morgen schlugen die zwei Frauen einen großen Jammer auf und behaupteten, Wagner habe Selbstmord begangen, allein der wahre Sachverhalt wurde sehr bald ermittelt. Sie wurden alle Drei für schuldig erachtet und zur Todestrafe verurtheilt.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.30 V	† 6.10 N
Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.10 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.10 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Ottawa	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Alle Punkte in Texas	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.25 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.25 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Day light Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.04 V	* 4.35 N
Cairo Tagzug	ǀ 8.30 V	ǀ 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 N
Bloomington & Chatsworth	ǀ 5.00 N	ǀ11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.80 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.00 V
Rockford & Dubuque	ǀ10.10 V	ǀ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǀ 5.00 N	
Dubuque & Freeport		ǀ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǀTäglich, ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE

(Chicago, Indianapolis & Louisville Ry.) — Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium.

*Täglich. ǀAusgen. Sonntags. ‡Nur Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Post-Schnellzug für Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*2:45 V	*12:00 M
Washington, Baltimore, Philadelphia und New York	*2:45 V	*12:00 M
Lafayette und Louisville	*8:30 V	*5:55 N
Indianapolis und Cincinnati	ǀ8:30 V	ǀ5:55 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton	*11:45 V	ǀ8:40 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton		‡5:30 N
Lafayette Accomodation	*3:20 N	*10:45 V
Lafayette, Louisville, Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*8:30 N	*7:23 V

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun. aTues. & Sat. bMon. & Fri.

	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 8.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	11.08 AM	4.36 PM
Sunset Limited to California	a 1.30 PM	b 4.00 PM
St. Louis "Palace Express"	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	†10.20 AM

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V	†11.00 N
	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 2.30 [illegible]
Sycamore und Byron Local	† 3.10 N	*10.25 V
St. Charles, Sycamore	† 10.15 V	* 9.5[illegible]
DeKalb	† 5.35 N	† 7.50 V

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str. Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.30 V	† 6.15 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	† 7.30 V	† 7.45 N
New York & Boston	* 3.00 N	* 5.00 N
Jamestown & Buffalo	* 3.00 N	* 5.00 N
North Judson Accomodation	* 4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	* 9.20 N	* 8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	* 9.20 N	* 3.00 V

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	3.05 N	4.20 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Accommodation spreche vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 2389.